

„Ein kleines Ja und ein großes Nein“

Eine Lange Nacht über George Grosz

Autorin: Berit Hempel

Redaktion: Dr. Monika Künzel

Regie: Burkhard Reinartz

SprecherIn: Hartmut Stahnke Zitator Grosz
Hildegard Meyer Sprecherin

Sendetermin: 6. Juli 2019 Deutschlandfunk Kultur
6./7. Juli 2019 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

Musik

Sprecherin:

Der Künstler George Grosz, der 1959 in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli starb, ist bekannt für seinen scharfen Strich, für seine Aquarelle, in denen er die Gesellschaft angreift, sie unablässig kritisiert: Der Pastor auf der Kanzel speit Raketen, Menschen jagen wie Wahnsinnige mordend durch die Straßen, dürre Wesen wandern durch apokalyptische Landschaften. Für seine drastischen Darstellungen wurde er in den 1920er Jahren mehrfach angeklagt. Manchen gilt er als Enfant terrible, anderen als großer Humanist mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn. George Grosz ist vieles, ein großartiger Zeichner, ein Dandy, einer, der dem Alkoholiker zugetan ist, ein liebevoller Ehemann.

Die erste Stunde dieser Langen Nacht beschreibt seinen rebellischen Geist in der Kindheit und Jugend in der Provinz, der ihn über Dresden nach Berlin führt. Die zweite Stunde erzählt von der Zerrissenheit des Künstlers zwischen 1. Weltkrieg, künstlerischem Kampf und dem Überleben der Psyche. Die dritte Stunde führt vom brodelnden Kessel Berlin über entspanntes Künstlerleben in Frankreich zum Auswandererleben in Amerika – und wieder zurück ins neue Berlin, nach West-Berlin. Die Lange Nacht über George Grosz zeigt die vielen Facetten des Künstlers, die lauten und die leisen.

Musik

Sprecher Grosz:

Ich war sehr allein.

Sprecherin:

schreibt George Grosz in seiner Autobiographie und leitet damit zu einem Schlüsselerlebnis in seiner Kindheit über. Er erinnert an das Jahr 1901 – das Jahr, in dem er nach dem Tod seines Vaters als Grundschüler mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern aus einem kleinen Ort in der Provinz in die Metropole Berlin zieht:

Sprecher Grosz

Aus einer mir vertrauten Umgebung in Stolp kommend, stand ich während einer Pause auf dem Schulhof. Alles war mir so fremd und die Berliner Umgebung so neu, und ich hatte auch noch keine rechte Freundschaft schließen können. So stand ich da, halb träumend und war gerade dabei, in mein ausgewickelter Butterbrot hineinzubeißen, als ich plötzlich von einem vorbeirennenden Jungen einen kräftigen Stoß in den Rücken

erhielt und der Länge nach mit dem Gesicht auf meinem Butterbrot in den Schmutz fiel... Ich war wie gelähmt. Ich war vernichtet, und obwohl ich den Jungen davonrennen sah, war ich nicht imstande, ihm zu folgen oder gar eine Prügelei zu wagen. Warum, weiß ich selbst nicht; es muss etwas anderes gewesen sein als nur ein gewöhnlicher Stoß in den Rücken. In mir, so besinne ich mich, war es eiskalt vor Hass und Wut, aber irgendwie schluckte ich es, ohne zu murren – merkwürdig.

1 10'00 JENTSCH

Das war ein einschneidendes Erlebnis über die Hinterhältigkeit von Menschen. Und er schreibt es auch in seiner Autobiografie, wie dieses Kindheitserlebnis ihn geprägt hat und ihn eigentlich verfolgt hat durch sein ganzes Leben, diese Hinterhältigkeit, die latent vorhanden ist.

Sprecherin:

Erklärt Grosz' Nachlassverwalter Ralph Jentsch. George Grosz schreibt weiter:

Sprecher Grosz:

Später lernte ich meine Lektion, und viel später gehörte ich selbst zu jenen, die Stöße in den Rücken butterbrotessender und träumender Jungen verabfolgten. Aber komisch, ich habe dieses Erlebnis bis heute nicht vergessen. Oft noch empfand ich die ungeheure Bössartigkeit, Einsamkeit und Verlorenheit, die ich auf dem Schulhof in der Artilleriestraße verspürte. Ich fand diesen Menschentyp dann in fast allen Lebenslagen wieder; es war, als hätte ich damals ein tieferes Gesetz der Brutalität entdeckt, aber gleichzeitig damit das immer und ewig vorhandene Lachen der Schadenfreude. 39, 22 Z

2 12'00 KLUY

Da sprach dann natürlich der satirische Maler aus ihm, der das Bürgertum, das antidemokratische, antirepublikanische Bürgertum dann ja mit Stift und Farbe schubste, herunterstieß, die sogenannten Stützen der Gesellschaft - natürlich auch ein literarischer Bezug auf Ipsen - bloßstellte und natürlich sehr stark zurückschubste und dann natürlich auch verarbeiten musste, dass wiederum zurückgeschubst wurde.

Sprecherin:

erläutert der Biograph Alexander Kluy.

3 12'30 KLUY

Er war ja dann auch in den späten zwanziger Jahren der deutsche Künstler, der am heftigsten von der deutschen Justiz traktiert wurde mit allen Folgen für seine Karriere. Wir sprechen jetzt erst mal nicht von den Nerven, vom Nervenkostüm. // Sondern wir sprechen auch von Auswirkungen auf die eigene Karriere. Ihm wurde dann ja auch bei

der Wahl in eine sehr namhafte Akademie die Aufnahme verwehrt und statt seiner wurde Emil Nolde aufgenommen, damals völkisch, ideologisch völkisch nationalistisch eingestellt und er, sehr links verfeimt, von der Justiz heftigst traktiert. Die Schubser waren groß in seiner Karriere und das hat ja bis zu seinem Tode nicht aufgehört. Und das hat in den 60 Jahren seither nicht aufgehört. Wenn man überlegt, dass die Kunstgeschichte, vor allem die deutschen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, ihn sehr gern nur auf zehn Jahre seines Schaffens festlegen, dann schubst ihn die Kunstgeschichte immer noch herum. Und er war ja fast 50 Jahre lang aktiv, ungemein fleißig, sehr produktiv und schuf dann später vor allem nach 1933/1940 Werksuiten, die zum Teil seit mehr als 30 Jahren in Deutschland nicht mehr ausgestellt worden sind. Das heißt, bis heute wird geschubst.

Musik

Sprecherin:

Georg Ehrenfried Groß, wie er bei seiner Geburt heißt, wächst in dem kleinen Ort Stolp auf, mehr als 370 Kilometer entfernt im Osten von Berlin, Nahe der Ostseeküste. Sein Vater stirbt sieben Jahre nach seiner Geburt, 1900. Nach wenigen Monaten in Berlin kehrt die Familie nach Stolp zurück.

4 [00:15:30] KLUY

Seine Mutter brachte ihn und die zwei Schwestern durch als, man würde heute sagen, Leiterin einer Großküche. Sie leitete das Offizierskasino. Das hört sich etwas hochtrabend an, aber sie war sozusagen die Hauswirtschafterin der mittelgroßen Militärgarnison in Stolp, einem kleinen Städtchen in Hinterpommern, völlig abgelegen. Sie hatte auch das Kommando über den Weinkeller, der eigentlich vom Offizierscorps am heftigsten visitiert wurde. Und er sah aus dieser Perspektive die Welt von Anfang an schon aus einer unteren Perspektive, bekam fast jede Nacht mit, wie die Offiziere in den großen Sälen über seinen Köpfen - die Familie wohnte im Souterrain- feierte, maßlos feierte, tanzte, soff, sich schlug, in Maßen, und da baute sich - man kann eine dünne, psychologische These aufbauen - über die Jahre ein gewisser Impetus auf: Nämlich Abscheu und Hass und Zorn. *Er erlebte ja auch, wie dieses Kleinstädtchen // ganz massiv vom Militär dominiert wurde. Er bekam mit, und das lässt sich auch an frühen Zeichnungen des Teenagers ablesen, wie zum Teil Arbeiter auf der Straße gedemütigt wurden, weil sie zu spät die Mütze zogen vor Soldaten.* Er empfand die Welt als ungerecht. Schon sehr früh. Und ich denke mir dieser Hass war über fast 25, 30 Jahre seines Lebens eine ganz starke Kraft in ihm und für ihn.

Sprecherin:

Eine starke Kraft ist für Georg Ehrenfried Groß aber auch die Kunst, das Zeichnen, für das sich der Junge schon früh interessiert. Sein Vater zeichnet, während der Sohn vom Schoß verfolgt, wie Pferde und Soldaten auf dem Papier entstehen. Georg Groß genießt es, anderen beim Zeichnen zuzuschauen:

Sprecher Grosz:

Ein adliges Fräulein malte einmal auf unsere Veranda im Garten. Sie kopierte allerdings bloß – ein Stilleben, Pfirsiche und Pflaumen – aber ich war entzückt. Die Art, wie sie den schmelzenden Tau auf den blauen Pflaumen wiedergab, wenn auch nach Vorlage, schien mir höchste Kunst. Ich dachte noch nicht daran, Maler zu werden, aber ich hätte zu gerne so etwas auch gekonnt. Die Illusion, etwas so Natürliches hervorzuzaubern, gefiel mir. Und diese Freude an einer richtigen, runden Imitation hat mich nie verlassen; sitze ich heutzutage vor einem Stilleben, so sehe ich mich immer wieder im Geiste auf jener Veranda, wo die naturgetreuen Pfirsiche und Pflaumen unter den geschickten Händen des adligen Fräuleins entstanden. 10 Z , S 10

Sprecherin:

Der junge Georg liebt den Geruch der Ölfarben, den Geruch des Terpentin, beobachtet genau, wie die Farbe mit Borsten- oder Haarpinseln auf die Leinwand aufgetragen wird, besucht bei einem Dekorationsmaler einen Sonntagskurs für Malerei. Zu Weihnachten bekommt er eine bebilderte Biografie über den Künstler Eduard Grützner geschenkt, versenkt sich in dessen Mönchs- und Trinkszenen, zeichnet beim Schein einer Petroleumlampe die Bilder ab, entwirft selber Ritterszenen, malt einsame Wanderer an kleinen Bächen neben klappernden Mühlen am Waldesrand. Georg Groß verkauft auch schon Bilder, die er im Schaufenster eines Buchhändlers ausstellt: Motive von Wilderern, die vom Förster gestellt werden und aquarellierte Blumenpostkarten.

5 [00:03:48] JENTSCH

Er hat ein unglaubliches Oeuvre schon als 15jähriger geschaffen, an die 400 Zeichnungen und Aquarelle, die von einer unglaublichen Qualität sind und auch ein Selbstbewusstsein und wo eigentlich reflektiert wird seine Fantasie und sein unmittelbares Erleben seiner Umgebung. Und da gibt es also eine großartige Mischung zwischen Fantasie und Traum und Realität. Und ich glaube, dass Grosz ein ganz wacher Geist war, der sehr früh auch gemerkt hat, wo es langgeht, wo es Ungerechtigkeiten gibt, wo es Ansätze gibt, etwas bewirken zu können. // Aber die kritische Einstellung gegenüber seiner Umgebung, die hat er eigentlich schon als Junge gehabt.

Sprecherin:

Aber Georg Ehrenfried Groß treibt auch ein ganz simpler Gedanke an, nämlich schlicht der, seiner Mutter und seinen Freunden, Bekannten und Nachbarn in Stolz zu imponieren:

Sprecher Grosz:

Ja, Maler wollte ich zu gerne werden, große Bilder malen, die dann doch sicher in Velhagen & Klasings Monatsheften reproduziert würden. Da würden dann die Stolper sie auch zu sehen bekommen und meine Mutter würde ordentlich stolz sein, wie man da und dort über mich sprach. Schöne Gedanken bewegten mich und versöhnten mich mit der nicht so ganz einverstandenen Umwelt. Ach, die Fantasie – es war schon tadellos -, oder vielleicht war es noch besser, wenn ich ein Illustrator würde?
52 8Z

Sprecherin:

Aber er ist auch einfach ein Junge, ein Junge, der spielt, die ländliche Umgebung erkundet, bei abenteuerlichem Spiel im Fluss beinahe ertrinkt, mit Freunden tobt und gerne liest, sehr gerne Karl May.

Sprecher Grosz:

Auf der Bleichwiese spielten wir Trapper und Indianer. Im Zeichen Lederstrumpfs und Karl Mays beschossen wir uns gegenseitig mit Liftbüchsen und selbstgemachten Katapulten. Auf einer der mächtigen, uralten Weiden – die Bleichwiese war mit solchen grotesken Bäumen bestanden – hatten wir einen regelrechten Hoch- und Jagdsitz eingebaut, von dem aus wir zum Schrecken der wäscheaufhängenden Dienstmädchen wie richtige Raubritter oder Indianer die Umgebung beunruhigten. Die nassen Laken oder gar die schönen langen Unterhosen gaben unserer Phantasie die nötige Anregung, und eine berühmte Schlacht gegen die Unterhosen steht mir noch lebhaft vor Augen, denn sie kostete mich meinen teuren Henrystutzen, der der freundlich-grimmige Kasinosergeant Arndt mir zum Geburtstag geschenkt hatte.

Sprecherin:

Georg Ehrenfried Groß liest nicht nur über die Güte und Weisheit von Winnetou und Old Shatterhand, ihn fasziniert auch der Grusel. Auf Schützenfesten und Jahrmärkten betrachtet er drastische Panoramabilder, die eindrucksvoll einen Brand in der Pariser Metro darstellen, mit niedergetrampelten Toten, panisch Flüchtenden und züngelnden Flammen. Er liest auch gerne Schauerromane, sogenannte Hintertreppenromane, über „Haß und Liebe oder zwei Frauen unter einem Dache“ und über den „Räuberhauptmann Zimmermann, den Freund der Armen und den Schrecken der Tyrannen“ sowie „Fünfundzwanzig Jahre lebendig begraben“.

6 0'05'00 ca O-TON KLUY

Die giftigen Bücher, die bösen Bücher, das war für ihn tatsächlich prägend und er griff endlos ganz Vieles auf, er war ja auch ein begeisterter Leser. // Er frequentierte dann in großer Regelmäßigkeit die Leihbüchereien. // Und er las unablässig. Das Prinzip der Fortbildung war ganz tief in ihm verwurzelt. Auch die Idee des Aufstiegs durch Bildung und somit floss in ihn ganz vieles nach 1900 ein, was heute kaum mehr bekannt ist. Vor allem diese bösen Bücher, diese Bücher, die völlig quer zum konventionellen Mainstream standen, die schon Grenzüberschreitungen schilderten und erotische Praktiken, die verwehrt waren, die stark unter Strafe standen. Und das übte lange Zeit einen ganz starken Einfluss auf ihn aus.

Sprecherin: 1

In seiner Autobiografie beschreibt Grosz über acht lange Seiten, wie er als Jugendlicher, auf einer Weinkiste stehend, durch ein Fenster die Tante eines Freundes beobachtet, die sich auszieht und wäscht.

Sprecher Grosz:

Ich sah atemlos hin. Sah, wie sich der üppige, mollige, ganz entwickelte Frauenkörper langsam aus der weißen Haut herauschälte. Es war, als hätten auch die Gegenstände im Zimmer an diesem Schauspiel teil. Reckte nicht jener Stuhl seine Lehne, um besser zu sehen? Schien die Lampe nicht plötzlich zu flackern? Atemlos und erregt saugte ich alles in mich hinein. Ich war bedrängt, aber auch entzückt. Also so sieht eine Frau aus – diese Zweiteilung! Sie wandte sich weg von mir und zeigte mir einen prachtvollen Rücken. Mit Entzücken sah ich die rosigen breiten Kugeln ihres Popos, über dem kleine Grübchen saßen. Ich sah die Speckfalten, wie sie so oft bei üppigen Frauen vorhanden sind, und ich sah mit glücklichem Erstaunen das Dunkle, das wie ein behaartes großes Herz vorne unter ihrem leicht geschwellten Bauch war. ... In meinem Hirn hing dieses Bild lange aufgehängt.

Musik

Sprecherin:

In Stolp besucht Georg Groß die Oberrealschule, er soll Abitur machen, um es später besser zu haben als seine Eltern. Seine Lehrer sind protestantische Reserveoffiziere, wollen ihre Schüler wie Soldaten erziehen. Dazu müssen die Kinder in strammer Haltung vor ihnen stehen, die Hände an der Hosennaht. - „Du willst doch mal ein guter Soldat werden, also nimm Dich zusammen“ – fordern die Lehrer, prügeln mit dem Rohrstock oder schlagen mit der Hand zu, an deren Finger schon mal ein dicker Siegelring stecken kann. Irgendwann reicht es Georg Ehrenfried Groß:

Sprecher Grosz:

Der Schlussstrich meiner Schulzeit war eine in der Obertertia dem sonst nicht üblen Lehramtskandidaten Pingkwardt zurückgegebene Ohrfeige, eine Zorneshandlung meinerseits, die mir bei den Aufsässigen und Ungehorsamen keine geringe Achtung eintrug. Mir war bei aller Frechheit gar nicht sehr fröhlich zumute. Wie ein krankes Stück Wild hielt ich mich in der Waschküche verborgen, weinte über den Gram, den ich meiner Mutter durch meinen Rausschmiss zugefügt hatte. Was sollte nun werden? Alles war in Scherben. Ein Stück meines Traums war verfliegen bei dem Zusammenstoß mit den realen Gesetzen und Mächten dieser Welt. Zu dumm.
S43 9Z

Sprecherin:

Trotz des Bittgangs der Mutter zum Direktor bleibt es bei einem Verweis von der Schule - mit der Begründung, der Junge verderbe die ganze Klasse.
Von nun an hat Georg Groß Zeit und zeichnet noch mehr. Sein künstlerischer Einsatz wird belohnt.

7 11'15 O-TON JENTSCH

Der junge Grosz hatte unglaubliche Freiheit, die er auch genossen hat, und auch das Vertrauen seiner Mutter. Und // als er von der Schule flog, hat sich ein Zeichenlehrer für ihn eingesetzt, die Mutter hat dann zugestimmt. Und das muss man sich mal vorstellen, dann ging er als 16-Jähriger an die Akademie in Dresden und fing an zu studieren.

Musik

Sprecherin:

Die Mutter, Leiterin einer Großküche, unterstützt ihren ambitionierten Sohn, der auf dem Sprung in die große weite Welt ist.

8 20'30 KLUY

Sie hatte ihm damals extra noch neue Kleider gekauft, damit er sie nicht beschämen müsse, wenn er in der Großstadt nun aufschlage. // 20'00 Er war knapp 16 Jahre alt, verglichen mit heute drei, vier, fünf Jahre jünger als die Studenten. Und er kam aus einem kleinen abgelegenen Städtchen weit im Osten. // 21'00 Und dann stand er plötzlich mitten in Dresden, einer der geschichtsträchtigen Städte Deutschlands. Eine der schönsten Städte Deutschlands, eine der eindrucksvollsten Städte Deutschlands, damals Hochbarock und er stand vor angesehenen Malern. Einige der Professoren gehörten damals zu den namhaftesten zeitgenössischen Künstlern. Das war schon eine gewaltige Hürde für ihn, eine große Herausforderung, die er dann meisterte

erstaunlicherweise. Und das war dann der erste Schritt die soziale Staffelungstreppe hinauf.

Sprecherin:

Georg Groß ist ehrgeizig. Er möchte malen lernen. Er möchte große Schlachtenbilder malen können, imposante Historienbilder mit Husaren zu Pferde, berausschenkenden Wirtinnen – alles in altmeisterlicher Manier.

Sprecher Grosz:

Um so malen zu lernen, war ich auf die Akademie gekommen und war natürlich sehr enttäuscht, dass hier von „komponieren“ oder gar von solchen Kompositionen, wie ich sie mir ausdachte, überhaupt nicht die Rede war. Im Gegenteil. Als ich zu einem Mitschüler sagte, ich sei doch hier, um unter anderem – oder eigentlich vor allem – komponieren zu lernen, da lacht er mich einfach aus. Das Gekomponiere sei doch längst passé – mein Gott, komponiert hätte man vor 30 Jahren. Heute gehe man hinaus in die Natur, möglichst bei heller Sonne und womöglich mittags, bleibe irgendwo stehen und mal ein Stück x-beliebiger Umgebung ab, ohne vorzuzeichnen und gleich mit dem Spachtel und in komplementären Tupfen. *Ob ich denn schon einmal durch ein Prisma gesehen hätte? „Na also. Das andere war ja alles braune Sauce und gestellt.“* S61, 12Z

Sprecherin:

Groß trotz den neuen künstlerischer Tendenzen und besucht die Komponierklasse, arbeitet sich ab an Christus im Garten Gethsemane, an der großen Sintflut, arrangiert Modellpuppen, Kleidungsstücke und Waffen. Doch die angestrebte Größe seiner Figuren will dem Künstler nicht gelingen.

Auch die Aktzeichenklasse macht ihm keinen Spaß. Professor für Zeichnung an der Dresdner Akademie ist Richard Müller, Maler und Grafiker, der zu den konservativen Künstlern seiner Zeit gehört und die rückwärtsgewandte Linie des Kaiser vertritt.

9 18'05 JENTSCH

Also wenn man so ein bisschen weiß, welchen Unterricht er gemacht hat, das muss ja schrecklich gewesen sein. //z.B. Aktzeichnen bei Richard Müller. *Das ging manchmal derselbe Akt ...* 10 bis 14 Tage wurde an // einer einzigen Zeichnung gezeichnet und am Abend hörte man dann auf, dann hat man einen Strich gemacht, wo der Akt gestanden hat und am nächsten Tag ging es weiter. Und dann gab es so einfältige Burschen, wahrscheinlich gehörte Grosz auch dazu, die haben den Strich einfach um ein paar Zentimeter versetzt, was natürlich helles Entsetzen verursacht hat, weil niemand mehr wusste, wie der Akt eigentlich.. Es stimmte alles einfach nicht. Man hat versucht, gegen diesen Müller anzugehen. Und Grosz hat dann eben provozierend

auch von Van Gogh gesprochen und wo es dann so Wutanfälle gab von Müller und wo der sagt, so eine Scheiße da, da was geschmiert.

10 4'00 PETERS

Ich glaube, was man als einen prinzipiellen Hintergrund im Kopf haben muss,

Sprecherin:

Kunsthistoriker Olaf Peters.

11 4'10 PETERS

sind die Konflikte, die es gegeben hat zwischen einer offiziellen Kunstpolitik, beispielsweise des Kaiserreichs und einer Verachtung, die von Wilhelm II. für die moderne Kunst immer wieder artikuliert wurde. Er sprach dann beispielsweise von Rinnsteinkunst, wenn es darum ging, zum Beispiel naturalistische, realistische Tendenzen schon um die Jahrhundertwende dann auch abzukanzeln und wirklich deutlich zu machen, dass das in keiner Weise eine repräsentative Kunst für das Kaiserreich sein kann. Und auf der anderen Seite gibt es in Berlin natürlich auch eine Entwicklung der modernen Kunst, die anfängt mit einem Impressionismus, dann einen späten Impressionismus auch schon Tendenzen des Expressionismus, auch wenn die wichtigen Künstlergruppen jetzt in München oder in Dresden gewesen sind.

Sprecherin:

Die traditionelle, konservative Kunst mit der Erhöhung von historischen Ereignissen auf der einen Seite, auf der anderen Seite die jungen Künstler, die die Malerei verändern wollen. Damals gehört auch Emil Nolde zu ihnen.

Sprecher Grosz:

Nolde sagte später, er habe, wenn ihn die Inspiration packte, die Pinsel weggeworfen, seine alten Mallappen in die Farbe getaucht und in seligem Rausch auf der Leinwand herumgewischt. Seine Bilder waren denn auch, von der hohen Warte technischer Tradition gesehen, formlos und primitiv, das Handwerk war vernachlässigt, innerer Ausdruck war alles, und das Ganze lief, wenn man an Rembrandt oder Raffael dachte, auf eine bunte, brutale Schmiererei hinaus (Man drohte damals gelegentlich den unartigen Kindern: „Du, ich sag's dem Nolde, er holt dich sofort ab und schmiert Dich auf die Leinwand“).

Wir Jungen, unerfahren und teilweise von den alten Lehren gelangweilt, waren begeistert. Hier konnte man endlich losschmierern, ha – und mit Komplementärfarben Attacken gegen alle Regen reiten – nieder mit den Malstöcke und wohlgespitzten Bei- und Kreidestiften! Mensch, so ein Lappen, einfach ohne hinzusehen in die Farbe getunkt und los – wunderbar war das. Großartig! 70 13 Z

Sprecherin:

Doch für die alten Lehrer an der Kunstakademie ist die Art von Kunst reine Provokation. Ein Schüler bringt eines Tages einen Katalog von Nolde mit in die Klasse von Richard Müller. Groß hat dessen Reaktion aufgeschrieben:

SPRECHER

„Was? Wie? Da steckt sich so´n Mensch en Finger in´n Arsch und schmiert´s auf Papier!“ 70 Z1

Musik**Sprecherin:**

Die neuen Eindrücke in Dresden verändern den Jungen aus Stolp:

12 24´30 KLUY

Er hatte sich auch im Lauf des Studiums in Dresden sehr schnell gewandelt. Er nahm enorm viel auf. Er sog die Welt auf, die Welt öffnete sich ihm und er lief nicht nur mit großen unwissenden Augen durch die Welt, sondern er war sehr bewusst unterwegs. Er adaptierte sich vieles in der Kunst, in der Kultur. Damals eröffneten in Dresden natürlich auch große Kinos. Es gab große Kunstaussstellungen, die besuchte er alle und er interessierte sich für Mode. Das war natürlich auch ein großes Thema für ihn. Er war knapp 20, schlank, mittelgroß, sah gut aus, war nicht auf den Mund gefallen, ganz im Gegenteil, war sehr lebenslustig, fand auch sehr schnell wieder Freunde, mit denen er durch die Nacht zog. // Er war sehr sozial. Andererseits war er extrem diszipliniert. Und er war ein Dandy. Und das war natürlich auch nach 1910 nicht nur in der Literatur ein Thema bei Hermann Bang zum Beispiel, sondern auch in der gelebten Mode, Tag für Tag.

Sprecherin:

Die jungen Künstler, auch Georg Groß, sind offen für neue Einflüsse, beginnen sich vom Diktat des Kaisers und seiner Akademie zu lösen, suchen sich ihre Vorbilder außerhalb der starren, rückwärtsgewandten Vorstellungen und institutionalisierten Mauern. Sie blicken in die Welt, suchen sich ihre Motive zusammen, die sie nach eigenem Gefühl interpretieren.

Sprecher Grosz:

Die Dresdener Künstlergruppe „Die Brücke“ folgte primitiven Spuren. Es waren dies Maler, die wie wilde Neger malen wollten, nur mit den einfachsten vier oder fünf Grundfarben. Sie folgten dem damals gerade bekannter gewordenen Van Gogh und dem damaligen Bankier Gauguin und wurden zum Vortrupp der sich später durchsetzenden Expressionisten. In Sindelsheim bei München trieben die „Blauen

Reiter“ ihr Wesen. Ein knallbunter Reiter war ihr Sinnbild. Hier waren Klee und der Russe Kandinsky die Haupthähne. Kandinsky war einer der entschiedensten abstrakten Maler: Auf seinen ersten berühmten Gemälden war nichts Gegenständliches mehr, nur noch farbiger Schaum und perlmuttener Dampf. 71, 11Z

13 [00:22:33] KLUY

Historienmaler gab er dann sehr schnell auf, weil er merkte, dass er dafür kein Talent besaß und weil er dann natürlich auch in Dresden immer mehr sah an moderner Kunst in Galerien, zum Beispiel Bilder von Gauguin und Van Gogh. Und dann schloss er das Studium in Dresden ab, das hatte auch einen ganz profanen Grund. *Er wurde immer noch von seiner Mutter unterstützt und von seiner älteren Schwester, die inzwischen in Berlin lebte und ihm auch noch Geld zuschoss, er wohnte zur Untermiete. Ganz einfach ganz spärlich, ganz klein.*

Sprecherin:

Für das Studium in Berlin bekommt er ein Stipendium! Dresden hat dem jungen Groß nichts mehr zu bieten. Berlin ist die Kunstmetropole, in die es ihn zieht.

Musik/TEMPOÄNDERUNG

Sprecherin:

Es sind bewegte Zeiten in Berlin. Die meisten Wohnungen in der Innenstadt haben kein Bad, in den Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnungen leben drei bis vier Leute, in jedem zehnten Haushalt wohnen Untermieter. Kaiser Wilhelm II. steht kurz vor seinem 25. Thronjubiläum und Sigmund Freud schreibt an seinem Buch „Totem und Tabu“, Untertitel: Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. Der Philosoph, Pädagoge und Naturforscher Rudolf Steiner plant die Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft. Frauen befreien sich vom Korsett, tragen weite Kleider und tanzen Tango. Rund 200 Kinos sorgen für breite Unterhaltung.

14 [00:08:58] PETERS

Ich glaube man muss wirklich zum einen in Rechnung stellen, dass Berlin ja eine, was die Bevölkerung betrifft, explodierende Großstadt ist, Metropole ist, die aber vielleicht durch mehrere Faktoren geprägt ist. Vielleicht ist ein Faktor ein unglaublicher Zuwachs an Menschen, die aber erstmal auch eigentlich darum kämpfen müssen, und zum Teil unter schwierigsten Bedingungen darum kämpfen müssen, sich zu ernähren, eine vernünftige Wohnung zu finden, zu arbeiten. Also Berlin, jetzt als eine Metropole auch der Industrie mit riesigen Firmen wie Siemens oder Borsig, ist, glaube ich, tatsächlich sehr sehr stark davon geprägt. Insofern würde ich sagen, gibt es literarische Zirkel vor dem Ersten Weltkrieg. Es gibt auch so etwas wie Salons und eine

großbürgerliche Kulturszene, aber ich glaube, dass // da dann die Umbrüche stattfinden. Also dass das Kino ein Massenphänomen ist und das auch schon kritisiert wurde und man sich ein bisschen unsicher war, welcher verderblichen Einfluss hat denn möglicherweise dieses neue Medium auf die Massen.

Sprecher Grosz:

In Berlin war „was los“. Es wurde mehr und mehr zum Mittelpunkt. In der Kunst hatte es die alten Zentren München, Düsseldorf und Dresden überflügelt. In Berlin lebten die Führer der modernen deutschen Malerei: Professor Max Liebermann, Professor Lovis Corinth, Professor Max Slevogt – das Dreigestirn des deutschen Impressionismus. Man war fortschrittlich in Berlin. Man zeigte in den Kunsthandlungen neben Cézanne und Van Gogh auch jüngere, französische Maler wie Picasso, Matisse, Derain und andere, die anfangen, gerade bekannt zu werden. In Berlin gab es wunderbare Theater, einen Riesenzirkus, Kabarette und Revuen. Bierpaläste, so groß wie Bahnhofshallen, Weinpaläste, die durch vier Etagen gingen, Sechstagerennen, futuristische Ausstellungen, internationales Tango-Turnier und Strindbergzyklus im Theater an der Königgrätzerstraße – das war Berlin, als ich dort hinkam.

15 [00:04:47] PETERS

Da gibt es eben auch Tendenzen der Moderne und auch Vorstellungen der modernen Künstler, dass sie wirklich eine moderne Kunst für eine moderne Metropole schaffen müssen. Und George Grosz, wenn er 1912 nach Berlin kommt, der kommt eigentlich genau zu einem Zeitpunkt in die Stadt, wo alte Strukturen, die auch schon die Moderne repräsentierten, aufbrechen. Auch in Berlin hatte sich eine Sezession gebildet Ende des 19. Jahrhunderts und das war schon ein Sammelbecken für die moderne Kunst, durchaus im Kontrast zur offiziellen Kunst des Kaiserreichs. Wichtige Vertreter waren beispielsweise Max Liebermann, eine der Zentralfiguren muss man sagen innerhalb des künstlerischen Feldes in Berlin, aber auch in der gärten es. Das hatte auch etwas damit zu tun, dass beispielsweise die Brücke-Künstler aus Dresden so um 1910/11 auch mehr oder weniger geschlossen nach Berlin übergesiedelt waren und jetzt die Hauptstadt Berlin eigentlich eine, na sagen wir mal, eine kreative Spritze des Expressionismus noch einmal bekam aus Dresden. Und sofort gab es innerhalb der Sezession auch Konflikte, *denn dort waren Bilder bei der Berliner Sezession ausjuriiert worden 1910, im Frühjahr 1910*, und das führte dazu, dass *sich eine neue Sezession und dann später noch einmal eine freie Sezession*, also eigentlich die Berliner Sezession, anfang, na ja, zu implodieren, sich zu zersetzen, aufzuspringen, andere konkurrierende Sezession sich gründeten. //00'06'35 Und genau in diese Phase kommt eigentlich George Grosz 1912, wo das wirklich gärt und umbricht und der Expressionismus eine ganz, ganz wichtige Rolle spielt.

Musik

Sprecherin:

Georg Groß begibt sich tief hinein in das Treiben der Großstadt, auch in das musikalische:

Sprecher Grosz:

Im Café Oranienburger Tor hörte ich zum ersten Mal so etwas wie eine Jazzkapelle. Man nannte es damals eine Radaukapelle. Es war auch keine Jazzkapelle im heutigen Sinn, eher eine Wiener Salonkapelle, die plötzlich verrückt geworden war. Zwei bis drei Musikanten mit Sägen und Kuhglocken parodierten und unterbrachen irgendwie rhythmisch die allgemeine Melodie. Der Kapellmeister nannte sich „Mister Meschugge“ und benahm sich wie ein Wahnsinniger. Er tat so, als könne er den Lärm nicht mehr meistern, zerbrach seinen Taktstock oder hieb mit seiner Geige plötzlich einem Musiker über den Kopf. Schließlich riss er die große Bassgeige an sich und führte mit ihr einen grotesken Kampf auf; das Ende war immer, dass er die Stücke der zersplitterten Geige ins Publikum schleuderte, das vor Entzücken brüllte und die Trümmer zurückwarf. 97 12z

Sprecherin:

Der junge Künstler Georg Groß sucht seinen Platz in der pulsierenden Metropole. Mit der Historienmalerei hat er abgeschlossen. Er zeichnet lieber und verkauft seine Zeichnungen an Zeitungen. So verdient er sich neben dem Stipendium zusätzliches Geld.

Sprecher Grosz:

Während draußen die Vögel in den Bäumen zwitscherten und die Sonne in mein Fenster schien, zeichnete ich Hunderte von Blättern. Sie stellten eigentlich immer dasselbe dar: Zwei Figuren, die sich gegenüberstanden, grotesk verzerrt. Dazu erfand ich Witze. Sie waren meist recht unwitzig und schematisch. Aber die Zeichnungen waren leichter verkäuflich, wenn ich die Witze mitlieferte. Allmählich wurde es eine wahre Schinderei, passende Witze zu finden, denn ich war kein Witzbold und meine Weiterreise zur Vereinsamung, zur Sammlung, zum wirklichen Humor und zur gerechten Verachtung der Masse hatte noch nicht begonnen. Nur meine Fahrkarte hatte ich in der Tasche. Ich war ein Esel unter Eseln, aber sehr heiter, wenn ich jetzt daran zurückdenke.

89 11Z

16 34'15 KLUY

Natürlich war das auch eine Phase in der er sich selber finden wollte, finden musste sich auch künstlerisch ausprobierte, immer wieder Neues anfang im Zeichenstil, im

Habitus, neues Amalgam verarbeitete, begierig aufgriff. *Das waren ja auch die Jahre, wo französische Künstler wie Picasso und Léger auf afrikanische Kunst begierig reagierten. Plötzlich war da eine ganz andere Ausdruckskraft dahinter und die deutschen Expressionisten wollten expressiv sein, also sich ausdrücken, zum Teil ganz primitiv in Anführungszeichen und Groß mittendrin, der sich immer wieder verändern wollte und verändern musste und anfang, Zeitungen zu beliefern mit charakteristischen Zeichnungen.* Das für mich Faszinierende von sehr früh an bei ihm war auf einer Seite das Wilde, das Ungezügeltere. Auf der anderen Seite dieses ungemein Disziplinierte. Er war nicht nur eine Augenbestie sondern auch ein Arbeitstier, der enorm viel produzierte, zeichnete, sehr überlegt vorging und ein Werk schuf, das von der Größe her bis heute kaum überschaubar ist.

Sprecher Grosz:

Man druckte Sachen von mir und würde gewiss öfters welche drucken. Sie brachten auch Geld ein, und gaben mir ein Gefühl der Überlegenheit meiner Mitstudierenden, die nicht gedruckt wurden und die kein Geld verdienten. Es hob mich innerlich, was vielleicht dumm war, aber nicht unnatürlich, denn ich hatte eben noch Achtung vor allem „Gedruckten“. Wenn etwas gedruckt wurde, wenn es gar eben in der Zeitung stand, so war es eben wahr. Dass böse Menschen eventuell auch Lügen drucken konnten, kam mir nicht in den Sinn. Und da auch ich nun „gedruckt“ war, wenn auch nur klein, so hatte ich solche Achtung auch vor mir selber. 90 10Z

17 8'04 JENTSCH

Grosz hat ja auch, als er nach Berlin kam 1912, der Zeitschrift „Ulz“ eine Zeichnung verkauft und hat sich dann sofort im Kaufhaus des Westens als Amerikaner eingekleidet. Die entsprechenden Schuhe und die weiten Hosen. Und da zeigt sich dann irgendwo auch der Hang zum, will ich nicht unbedingt sagen, zum dandyhaften, aber sich zu produzieren, sich seiner Umgebung zu zeigen und aufzufallen. Und das eben nicht nur in seiner Kunst, sondern eben auch durch die Provokation, wie er sich kleidet, wie er spricht, wie er sich in der Öffentlichkeit gibt.

Sprecherin:

Ein Dandy mit glänzenden Lackschuhen, der neugierig ist auf das Unbekannte in der Kunst, der empfänglich ist für die frischen Impulse aus der anderen wichtigen Metropole, aus Paris.

Sprecher Grosz:

Es war eine recht „interessante“ Zeit, knapp vor dem ersten Weltkriege. Eine gewisse Kunstblüte setzte damals ein, man schwärmte für „das Neue“, und von Paris aus setzten sich moderne Malergruppen durch, die überall auf Anfänger wie uns den größten Eindruck machten. Die Kubisten traten hervor, deren erste Bilder wie

zerbrochene Glasstücke wirkten und eine Fortsetzung von Cezanne bedeuteten. Futuristen malten Manifeste und bereiteten sich schon damals auf eine Art faschistische Kunst vor. Boccioni malte ein vieldiskutiertes Bild: „Das Lachen“. Man wollte auch wieder alles auf einmal darstellen, auf verschiedenen Ebenen – das war der Simultanismus. Bewegung wollte man. Delaunay malte sein einziges berühmtes Bild, in dessen Mitte der Eiffelturm sich verdreht hochschraubt. Symbolismus malten einige, wie Chagall, und der fast sagenhafte James Ensor, der die Menschen als Insekten und Flöhe darstellte. 71 13Z

Sprecherin:

1913 geht Groß geht für acht Monate nach Paris, wo ganz anders gemalt als in Dresden – man denke an die 10-Tage-Akte eines Herrn Müller - und anders als in Berlin. Groß malt nun Akte im Fünf-Minuten-Rhythmus.

18 20'00 JENTSCH

Nach fünf Minuten gab's einen neuen Akt, wurde neue Zeichnung gemacht, neue Stellung und das waren natürlich auch für Grosz ein gefundenes Fressen, eine Sensation, in fünf Minuten eine Zeichnung zu machen. Und wir haben aus dieser Zeit also aus der Pariser Zeit, Hunderte von Zeichnungen, die zeigen, wo der Stift angesetzt hat und wie schnell innerhalb dieser kurzen Zeit hier eine großartige Skizze entstanden ist und der Akt ganz ganz lebendig wird. Und dann kann man sich diese dröge Geschichte dagegen vorstellen an einem Akt also zehn Tage lang herum zu malen. Das ist ja furchtbar.

Musik

2. Stunde

Musik

Sprecherin:

Georg Grosz ist nicht nur ein Dandy mit Hut und Pfeife, der die Kunst liebt. In seiner Autobiografie offenbart er auch ganz andere Züge seiner Persönlichkeit:

Sprecher Grosz:

Ich setzte gleichsam drei andere Personen aus meinem inneren Vorstellungsleben heraus, ich glaube selbst an diese vorstellenden Pseudonyme. Allmählich sind drei fest umrissene Typen entstanden: 1. Grosz. 2. Graf Ehrenfried, der nonchalante Aristokrat mit gepflegten Fingernägeln, darauf bedacht, nur sich zu kultivieren, mit einem Wort, der aparte aristokratische Individualist. 3. Der Arzt Dr. William King Thomas - der mehr amerikanische, praktisch materialistische Ausgleich der Mutterfigur des Grosz. Kluy 82

19 27'30 KLUY

So wie man das durchaus im juvenilen Alter macht, man sucht sich Vorbilder, man sucht sich Figuren. Und da boten sich damals viele Rollenmodelle an. Das war der Dandy, das war der Zyniker. Das waren diese abgründigen, bizarren Figuren, die es in Romanen zu entdecken galt. Zur selben Zeit erfand und zeichnete auch Alfred Kubin seine Nachtgesichter, die heute noch Anschauungsmaterial für Psychoanalytiker sind. Und in dieser Zeit war Grosz enorm aufgeschlossen. Und in seinen Briefen vor allem zelebrierte er bald auch Spiel und Spiele. Und dann erfand er sich Phantasienamen, die er zum Teil aus Büchern übernahm oder völlig frei erfand oder aus der Zeitung übernahm, eben diesen Dr. King, der in Kanada einen ganzen Dampfer in die Luft sprengte und Hunderte Menschen umbrachte, also ein Massenmörder. Und in diese Gesichter, in dieses Imagines schlüpfte er. // *Und so war er denn auch wild unterwegs, vitalistisch unterwegs und sehr schnell machte sich bei ihm auch Sprachspielerei viel Raum, Wortspielereien brachen sich Bahn und er unterzeichnete bald seine Briefe mit diversen Namen Phantasienamen und schrieb dann in unterschiedlichen Tonlagen.* Und er fand Freunde, die da lustvoll mit drauf einstiegen.

20 24'45 JENTSCH

Ich glaube, dieses Rollenspiel hat auch für ihn folgende Bewandnis gehabt, weil er wissen wollte, wie die Menschen darauf reagieren. Da gibt es ein Erlebnisbericht, wo er sich, hat er sich also weiß geschminkt und braunen Anzug, Bambusstöckchen, saß da in einem Straßencafé auf dem Kurfürstendamm und fiel natürlich den Menschen

auf. Aber ihm ging es gar nicht darum, sozusagen aufzufallen, sondern er wollte sehen, wie reagieren die anderen, wie gucken die mich an. Und dieses Studieren von Menschen und wie sie reagieren, das war für seine Kunst ganz, ganz wichtig und deswegen hat er auch Pressebälle besucht und sonstige Veranstaltungen und nicht, um da dran teilzunehmen, zu schwoven, sondern um die Menschen zu beobachten. Es war für ihn eigentlich ein Jagdrevier, was er // brauchte, um seine Hunderte von Zeichnungen und Physiognomien, die er gemacht hat, darzustellen und sie dann auch so treffend auf den Punkt zu bringen STIMME ETWAS OBEN

Musik

Sprecher Grosz:

Schon rein äußerlich zeigte sich meine Absonderungstendenz. Ich lebte hoch über allem, in einem Bodentelier, näher dem Mond, den Sternen und den Vögeln als den Menschen. Zu denen konnte ich ja immer hinuntersteigen, wenn ich wollte. Aber meine Hoffnung ruhte nicht auf anderen, nur in mir allein. Ohne ein intellektueller Egoist zu sein, nahm ich doch eigentlich nur mich selber wahr. Ich wollte mich durchsetzen – das war meine einfache und wohl allen beginnenden Künstlern eigene Lebensphilosophie. Dass ich völlig „unpolitisch“ wahr, versteht sich von selbst. 91, 8Z

Musik KURZ

Sprecher Grosz:

Wir lebten ja noch in den letzten harmlosen, einfachen, ja fröhlichen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, noch nicht in der von Nietzsche vorausgesehenen und vorausgedachten Welt. Die Übermenschen, die zerstörerischen Machiavellis waren schon da, aber sie betätigten sich erst in Bohème-Cafés, Ateliers und kleinen Zirkeln, oder sie reagierten sich in Zeitungsfeuilletons ab. Die Uhren waren natürlich schon gestellt. Es gab schon Hitler, Mussolini und Lenin; sie hatten schon ihre Fahrkarten und wussten, wo sie umzusteigen hatten. Aber vor uns einfachen Sterblichen lag die Zukunft verhüllt. Vereinzelte Schreie der Orakelpriester klangen schrill und unwahrscheinlich. Der Mensch ist ja in erster Linie Optimist und will überleben; daher verstopft er sich gern seine Ohren mit dem Wachs der Hoffnung, wartet bis zum letzten Augenblick und findet Cassandra unheimlich. 90 12Z

Sprecher Grosz:

Ich war damals ein freundlicherer Mensch als heute, und so bot sich mir die Welt auch freundlicher dar. Heute weiß ich, dass ich einen Weltuntergang miterlebt habe, und dass die letzte Jahre dieser versunkenen Welt die unbewusstesten und daher

glücklichsten meines Lebens gewesen sind. Die Träume, die damals geträumt wurden, stammten meist von einfachen Idealisten.

91 5Z

Musik KURZ

Sprecher Grosz:

Auch der „Frieden“ von 1871-1914 sollte sich bald als sanfter Tagtraum erweisen. Eine sadistisch-masochistische Orgie hub an, die Spengler und Nietzsche vollauf bestätigte oder vielmehr in den Schatten stellte. Geopolitiker traten an die Stelle der Humanisten. Das Zeitalter der Aufklärung, das in der Renaissance begonnen hatte, ging unter und blinde, eiserne Ameisen, die Zeit der völligen Uninteressiertheit am Menschen, der Nummern ohne Namen, der Roboter ohne Kopf, kam herauf. 94

7Z

Musik

Sprecherin:

Schließlich tritt ein, was sich lange angebahnt hat: Der Erste Weltkrieg. Wie andere auch meldet sich Georg Groß von sich aus zum Einsatz, mit dem Ziel, sich so seine Einheit aussuchen zu können. Im November kommt er zum Königlich Preußischen Kaiser Franz-Garde-Grenadier- Regiment Nr. 2, Rekruten-Depot 1, Berlin.

Sprecher Grosz:

Was soll ich vom Ersten Weltkrieg erzählen, an dem ich als Infanterist teilnahm? Von einem Krieg, den ich von Anfang an nicht liebte und der mir immer fremd blieb? Ich war zwar unpolitisch, aber doch irgendwie im humanistischen Geist aufgewachsen. Krieg war für mich Grauen, Verstümmelung und Vernichtung. Und dachten nicht viele große intelligente Menschen damals ähnlich?

21 11'55 PETERS

Für die Kulturszene bedeutet der erste Weltkrieg eine schwere Irritation, und vielleicht auch für uns irritierend, weil man vielleicht feststellen kann, dass es ein prinzipielles Unbehagen gegeben hat mit einem erstarrten wilhelminischen System. Und wir sind ja auch heute noch teilweise betroffen, wenn wir expressionistische Dichter lesen, die eigentlich den Krieg herbeisehnen. Was man nicht verstehen kann, was man eigentlich nur verstehen kann, vor dem Hintergrund, dass die Verhältnisse des wilhelminischen Kaiserreichs so erstarrt, zu verkrustet, so überaltert wahrgenommen wurden, dass auch dieser Generationskonflikt zwischen Jung und Alt, zwischen dem Etablierten und vielleicht einer neuen, expressionistischen Generation wirklich sich auch Luft dadurch verschafft, dass man sich in Gewaltfantasien hinein steigert, dass man sich ausmalt,

dass eigentlich nur so etwas wie ein neuer Krieg - es gibt wohl Formulierungen -, dass ist wirklich egal, worum es da geht, oder ob der gerecht oder ungerecht ist, der kann auch ruhig ungerecht sein, Hauptsache es passiert etwas. Hauptsache diese Dunstglocke wird von uns weggenommen. Und das bricht auf. *Und das ist vielleicht so dass Eine. // Das Andere ist vielleicht auch so ein Zusammenschliessen und so eine Art von Patriotismus, der teilweise auch gebrochen ist bei den Künstlern, und natürlich auch mit der Erwartung, dass wird kein langer Krieg, der wird vielleicht auch schnell gewonnen. So eine eklatante Fehleinschätzung dessen, was dann kommen wird und so ein bisschen so eine Art von Solidarisierung.*

22 00:38:13] JENTSCH

Wenn man sich vorstellt, dann marschieren die Deutschen in das neutrale Belgien ein, wollen Brüssel einnehmen, vor Brüssel liegt dann diese Garnisonsstadt. Was haben die Deutschen gemacht? Sie haben ihre Artillerie aufgebaut und haben die Stadt in Schutt und Asche gelegt. Und dann gab es Erfolgsmeldungen: 14. August 1914, Namur gefallen. Und eigentlich war das ein Verbrechen. Und so ist man sozusagen weiter marschiert. Deutschland hat auch als erstes Land Giftgas verwendet, hat Bomben über Paris abgeworfen, als erstes Land Bombenflugzeuge eingesetzt im feindlichen Land und keinem ist irgendwo klargeworden, dass Deutschland der Aggressor war. // Deutschland ist in Frankreich einmarschiert, Deutschland ist in Belgien einmarschiert und // mit der Absicht zum Beispiel auch Belgien zu germanisieren. In Belgien war schon die deutsche Uhrzeit eingeführt, gab es deutsche Straßen und Straßenschilder. Man war davon ausgegangen, Deutschland wollte wirklich die die Welt beherrschen // und Grosz war einer der wenigen, der das durchschaut hat und gesehen hat, was für ein Größenwahnsinn sich hier breitmacht.

Sprecher Grosz:

Ich spreche ungern davon. Ich hasste es, nur eine Nummer zu sein; das hätte ich sogar gehasst, wenn ich eine große Nummer gewesen wäre. Ich wurde so lange angebrüllt, bis ich den Mut fand, zurückzubrüllen. Ich wehrte mich gegen die stinkende Dummheit und Brutalität, aber ich blieb durchaus in der Minderzahl. Es war buchstäblich ein Kampf bis aufs Messer und meinerseits die reine Selbstverteidigung. Ich verteidigte keine Ideale und keinen Glauben. Ich verteidigte mich. 102 12z

Sprecherin:

Bereits nach weniger als drei Monaten kommt Georg Groß ins Lazarett, nach einer Operation wegen Stirnhöhlenvereiterung wird er im Mai 1915 als dienstuntauglich entlassen.

Sprecher Grosz:

Ich war also vorläufig frei.

Sprecherin:

Der Künstler kehrt zurück in sein Berliner Atelier, doch sein Blick auf die Welt hat sich verändert.

Sprecher Grosz:

Die Katastrophe hatte begonnen. Das noch vor kurzem als so reinigend gepriesene Kriegsgewitter hatte sich entladen. Die schönen Phrasen waren schon nichts mehr als fade riechende Druckerschwärze auf bräunlichem Ersatzpapier, und ich lebte in meinem Südende Atelier, in meiner eigenen Welt, und zeichnete. Ich zeichnete Betrunkene, Kotzende, Männer, die mit geballter Faust den Mond verfluchen, Frauenmörder, die skatspielend auf einer Kiste sitzen, in der man die Ermordete sieht. Ich zeichnete Weintrinker, Biertrinker, Schnapstrinker und einen angstvoll guckenden Mann, der sich die Hände wäscht, an denen Blut klebt. Ich zeichnete viele Soldatenszenen, wobei ich meine kleinen Notizbücher aus der Militärzeit benutzte.

102, 12z

Musik**Sprecher Grosz:**

Ich zeichnete fliehende Männchen, die einsam und wie wahnsinnig durch leere Straßen liefen. Oder einen Querschnitt durch ein Mietshaus: in einem Fenster geht einer mit einem Besen auf seine Frau los, im zweiten lieben sich zwei; im dritten hängt jemand, von Fliegen umsummt, am Fensterkreuz. Ich zeichnete Soldaten ohne Nase, Kriegskrüppel mit krebsartigen Stahlarmen. Zwei Sanitäter, die einen tobsüchtigen Infanteristen in eine Pferddecke eindrehen, einen Einarmigen, der mit der gesunden Hand einer ordenbehängten Dame, die ihm aus einer Tüte einen Keks aufs Bett, legt die Erzeugung erweist. Einen Obersten, der mit aufgeknüpft Hose eine dicke Krankenschwester umarmt. Einen Lazarettgehilfen, der aus einem Eimer allerlei menschliche Körperteile in eine Grube schüttet. Ein Skelett in Rekrutenmontur, das auf Militärtauglichkeit untersucht wird... S. 103, 12 z

23 41'42 KLUY

Da entstand damals jener Stil, für den er bis heute bekannt geworden ist, diese ganz dünnen Strichzeichnungen mit unterschiedlichen Federgrößen ausgeführt, diese Karikaturen, wo der Mensch wirklich nur noch eine Zerrfigur ist, wo Irre auftauchen Generäle, die nichts anderes als Totenskelette sind, wo Menschen niedergemacht werden, niedergeknüppelt, verbrannt, erschossen, vergast. Das zeichnete er damals sozusagen sich von der Seele als Therapie, Eigetherapie in seinem winzigen

Wohnatelier im Süden von Berlin, ganz oben unterm Dach, das er wild ausgestaffierte als Indianerwigwam. Er schuf sich so auch eine ganz andere Welt, in die er sich für die Kunst, das Zeichnen zurückziehen konnte. Weg von den grauen Felduniformen, weg vom Elend auf den Straßen, weg von den Hungerschlangen vor den Geschäften. Er zeichnete sich die Welt fern vom Leib.

Sprecher Grosz:

Glauben? An was denn? An die deutsche Schwerindustrie, diese Herren Großverdiener? An unsere glorreichen Generäle? Ans geliebte Vaterland? Ich hatte wenigstens den Mut, das auszusprechen, was so viele dachten. Es war wohl mehr Verrücktheit als Mut. Was ich sah, erfüllte mich mit Abscheu und Menschenverachtung. Alle um mich herum hatten Angst - ich hatte auch Angst, aber nicht davor, mich gegen diese Angst zu wehren. Für mich war meine „Kunst“ damals eine Art Ventil - ein Ventil, das den angestauten heißen Dampf entweichen ließ. Hatte ich Zeit, so machte ich meinem Groll in Zeichnungen Luft. 102 7z ,113 3z

Sprecherin:

Das Atelier in Berlin Südende wird zu einer eigenen Welt. Oben, im Dachgeschoß eines Miethauses bewegt sich Georg Groß zwischen Möbeln aus alten Kisten und aufgereihten leeren Weinflaschen. Ihre abgelösten Etiketten schmücken die Wände, beleuchtet von einer Gaslampe, die an der Decke hängt.

Sprecher Grosz:

Auch da gab es eine Verzierung: eine große schwarze Kreuzspinne mit Beinen aus Draht an einem Faden. Sie bewegte sich, und ihre langen Beine zitterten, wenn ein Luftzug ins Zimmer kam. Hier und dort hatte ich Stücke eines zerbrochenen Spiegels angebracht. Auf Möbel Wand und Decke geklebte Zigarrenringe und Flittersterne belebten den Raum. Rechts stand ein sogenannter Herrens Schreibtisch. Überall waren Reproduktionen und Fotografien befestigt: Frauen im Trikot, alte Fotos aus den 1890er Jahren, dazu ein paar Aufnahmen von Männern, die ich verehrte. Zum Beispiel eine von Henry Ford mit großartiger englischer Widmung: „To George Grosz the artist from his admirer Henry Ford“. (Die hatte ich – natürlich im geheimen Einverständnis mit Henry Ford – mir selbst gewidmet.)

Seite 103, 12 Z.

Musik

Sprecher Grosz:

Mein Atelier war ein romantisches Zelt. Ein Zelt wie auf einem Jahrmarkt. Ich hätte es eigentlich gegen Eintritt zeigen sollen. Mein bestes Stück und auch das einzig neue war ein eisernes Bett, auf Abzahlung bei Wertheim gekauft. Ein kleiner Eisenofen

musste jeden Morgen geheizt werden, sonst wurde es sehr kalt. Der Wind kam mitleidlos durch die Ritzen des großen Atelierfensters. Ein Gaskocher mit Automaten (Schlitz für zehn Pfennig) vervollständigte die Einrichtung Seite 103

Diese Atempause im Jahr 1916 bis 1917 war eine fruchtbare Periode in meinem Leben, realistisch und romantisch zugleich. Meine Lieblingsfarben waren ein tiefes Rot und ein schwärzliches Blau. Ich fühlte den Boden, auf dem ich stand, schwanken, und dieses Schwanken wurde auf meinen Bildern und Aquarellen sichtbar. [00:06:10][366.2] [00:06:11] Seite 104

Musik

Sprecher Grosz:

Neue Freunde tauchten auf. Merkwürdige Menschen traten in meinen Gesichtskreis: Schriftsteller, Gelehrte, die sich mit Astronomie beschäftigten und vegetarisch lebten, Bildhauer mit Verfolgungswahn, Volksbeglückter mit verborgenen Lastern, ein gescheiterter Trinker, der von Übersetzungen lebte, Maler, Musiker und Philosophen. Was für ein merkwürdiger interessanter Reigen! Nachtmenschen waren das, manche wie Schattenpflanzen, wie Bilsenkraut, das nachts in der Nähe des Dunghaufen blüht und giftig ist - Maulwürfe manche, die blind unter der Erde lebten - Molche wieder andere, denen ein Stück abgeschlagen Schwanzes sofort wieder nachwuchs und die unverwundbar schienen. Seite 104.

Sprecherin:

Zwei von diesen neuen Freunden sind die Brüder Herzfeld, Wieland und Helmut, der eine wird später als Verleger und Publizist bekannt, der andere als Grafiker und Maler. Alle drei, Groß und die Brüder, stören sich an dem Fremdenhass in Deutschland unter dem Kaiser, besonders an dem Hass gegenüber den Briten. Aus Protest vollzieht das Kleeblatt einen überraschenden und mutigen Schritt: Die drei ändern ihre Namen. Aus Helmut Herzfeld wird John Heartfield, aus Wieland Herzfeld wird Wieland Herzfelde, mit einem zusätzlichen E am Namensende, *und aus Georg Ehrenfried Groß wird - George Grosz!*

24 45'20 KLUY

Das war ja auch eine Gegenreaktion gegen die Zeit, gegen diese absolute Fremdenfeindlichkeit, wo in Deutschland alles teutonisiert wurde, wo ein Café Piccadilly in Haus Vaterland umbenannt wurde. Gleiches galt übrigens dann für England, wo die Familie Battenberg sich in Mountbatten umbenannte oder für Frankreich, wo dann eben auch eine Avenue St. Brick in Avenue Jean umbenannt wurde. Und er und seine zwei besten Freunde, die Gebrüder Herzfeld, // die anglizierten, amerikanisierten ihre Namen. Aus Georg Ehrenfried Groß wurde dann George Grosz - wie ein Kunsthistoriker viel später schrieb ein Name wie Stacheldraht.

Sprecherin:

Der Name wie Stacheldraht schützt den Künstler nicht davor, erneut zum Militärdienst einberufen zu werden. Eine Katastrophe für den jungen Mann, mit erschreckenden Folgen:

Sprecher Grosz:

1917 wurde ich wieder eingezogen. Diesmal sollte ich Rekruten ausbilden und Kriegsgefangene bewachen und transportieren helfen. Ich hielt es aber einfach nicht mehr aus. Eines Nachts fand man mich, halb bewusstlos, kopfüber in der Latrine. In dem Lazarett, in das ich geschafft wurde, lag ich ziemlich lange Zeit. Plötzlich hieß es, ich sei gesund. Ich war aber noch nicht ganz gesund und ich war mit meinen Nerven am Rande. Ich weigerte mich, aufzustehen. In einem Wutanfall griff ich den Sanitätsfeldwebel tötlich an - und da werde ich nie vergessen, mit welcher Freude, ja Wollust ungefähr sieben andere kranke „Kameraden“, die aber auf sein durften, sich freiwillig auf mich stürzten. Einer, Bäcker im Zivilberuf, sprang mit seinem ganzen Körper auf meine verkrampften Beine, freudig brüllend: „Uff de Beene muss mer´n treten, immazu uff de Beene! Det wird ihn schon beruhigen.“ Es beruhigte mich ja auch. Aber unauslöschlich brannte sich gerade dieser Vorgang in mein Inneres: Wie diese harmlosen Bürgersmenschen auf mich einschlugen und welch feinen Spaß sie daran hatten. Persönlich war ich ihnen ganz gleichgültig. Es war ein unbewusstes Prinzip: Wir wehren uns ja auch nicht, aber du wehrst Dich. – „Gibs´s ihm, tritt´n uff de Beene Karl, uff de Beene“. Hinterher spielten wir sicher wieder friedlich Karten, tranken Bier rauchten und zoteten. Das geschah im Jahr 1917, wo man allgemein an nichts mehr glaubte und wir im Lazarett Dörrgemüse aßen und Kartoffelnrübenkaffee tranken und der Kunsthonig die Magenwände angriff. 110 18z

25 [00:40:27] JENTSCH

Nach der zweiten Einberufung, // ist er vollkommen durchgedreht und sollte dann vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Dann hat man halt eine Idioten Prüfung bei ihm gemacht. Das ist alles großartig, was man dann mit so Leuten veranstalten kann. Und er sollte eigentlich standrechtlich erschossen werden und nur durch die Eingabe von Graf Kessler, der mit Grosz befreundet war, ist das verhindert worden.

26 39´15 KLUY

Dann kam er in ein Irrenhaus für mehrere Wochen und das war die Hölle auf Erden. Vor dem Ersten Weltkrieg beschrieb er immer wieder gerne in barocken Begriffen den Dreißigjährigen Krieg, die Dichtern wie Gryphius und Grimmelshausen entnommen waren, eine marode Welt, in der der Holzwurm überall steckte, in der alles verfault sei, eine völlig verrückte Welt. Und jetzt landete er in einem verrückten Haus. Das war

grenzwertig, über viele Wochen absolut grenzwertig. Das muss ihn auch einiges an psychischer Konstitution und Gesundheit gekostet haben.

Sprecherin:

George Grosz schreibt Briefe an seine Freunde, in denen er ausdrucksstark sein Leiden schildert:

Sprecher Grosz:

Oh Finale des Infernos, des wüsten Hin- und Hermordens – Ende des Hexensabbat, grausigster Entmannung, Hinabschlachtens, Kadaver über Kadaver, schon glotzt grün verwesende Leiche aus Gemeinen! – Wenn doch bald ein Ende herankäme!! –

Herzlichst Dein George.

BRIEF S. 50

27 Ca 40'00 KLUY

Er kam dann frei. Ins selbe Haus, in dieselbe Institution, wurde dann wenige Monate später auch Oskar Maria Graf eingeliefert, der das Irre-sein nur vorspielte, aber das in Memoiren in den 20er Jahren sehr eindringlich schilderte. Grosz wurde nach Berlin entlassen, musste allerdings immer gewärtig sein, dass er doch eingezogen würde, und diesmal an die Front. Das wäre für ihn ein Todesurteil gewesen. Wir wissen, wie viele Hunderttausende Millionen Soldaten starben, wie sie krepieren wie auch in der Kunstgeschichte. Eine starke Zäsur passierte, August Macke fiel, Franz Marc wurde erschossen //. Und er lebte dann mit ganz wenig Geld in Berlin. Allerdings fast jeden Tag in der Angst, dass in der Post ein Einberufungsbefehl liegen würde. Das heißt, er war psychisch fragil und steigerte auf der anderen Seite wieder seinen Furor, die Vehemenz, mit der er gegen die Welt, das was er nun von ihr sah, in ihr sah, von ihr mitbekam bis ins Bösertige.

Sprecher Grosz:

Ich dachte, der Krieg geht nie zu Ende. Vielleicht war er auch nie richtig zu Ende? Bei uns wurde der Frieden erklärt, aber nicht jeder war besoffen und glücklich. Im Grunde waren die Menschen die gleichen geblieben, mit einigen Unterschieden: aus dem einst so stolzen deutschen Soldaten war ein geschlagener, abgekämpfter Soldat geworden und das Volksheer hatte sich genauso aufgelöst wie die holzstoffhaltigen Uniformen und die Patronentaschen aus Ersatzleder. Dass dieser Krieg verloren war, enttäuschte mich nicht. Nur dass die Menschen ihn jahrelang ertragen und erduldet hatten, dass den paar Stimmen, die sich gegen das Massenschlachten erhoben, keiner gefolgt war. Nur das enttäuschte mich. Seite 114.

Sprecherin:

Kaiser Wilhelm II. flieht im November 1918 nach Holland, die Republik wird ausgerufen. In Wieland Herzfelde und John Heartfield, die in ihrem Verlag Malik politische Schriften veröffentlichen sowie Drucke von George Grosz, hat der Künstler weiterhin ideologische Verbündete.

28 46'45 KLUY

Dann endete der Krieg, November 1918, vier Wochen später wurde die KPD gegründet. Sie traten mit als erste ein. Sie waren sozialistisch gesinnt, sie waren revolutionär gesinnt. Sie erlebten hautnah die Revolutionstage in Berlin mit, Luxemburg wurde erschossen, Liebknecht wurde erschossen. [00:47:08] Man musste nur einmal durch die Innenstadt, durch den neuen Westen gehen oder durch die Mitte von Berlin, Militärwagen sausten an einem vorbei. Es gab Scharmützel. Es wurde willkürlich auf der Straße geschossen und mittendrin die beiden, die drei, die sich zum Teil auch verstecken mussten. Grosz wurde einige Tage lang auch gesucht als Hetzer, als verfemte linker, sozialistischer Karikaturist. Und das war auch eine für ihn prägende Zeit, weil er auch noch ganz deutlich das hässliche Gesicht der Deutschen präsentiert bekam. Und das war seit Jahren schon seit 1912/1913 ein Großprojekt von ihm, die Hässlichkeit der Deutschen auszustellen, bloßzustellen zu zeichnen.

Sprecher Grosz:

Meine Stimmung setzte sich in ein großes, politisches Bild um. Ich nannte es nach Heinrich Heine „Deutschland, ein Wintermärchen“. In der Mitte setzte ich den ewigen deutschen Bürger, dick und ängstlich, an ein leicht schwankendes Tischchen mit Zigarre und Morgenzeitung darauf. Unten stellte ich die drei Stützen der Gesellschaft dar: Militär, Kirche, Schule (Schulmeister mit schwarz weiß rotem Rohrstock). Der Bürger hielt sich krampfhaft an Messer und Gabel fest; die Welt schwankte um ihn; ein Matrose als Symbol der Revolution und eine Prostituierte vervollständigten mein damaliges Bild der Zeit.

Seite 116.

29 [00:48:59] JENTSCH

Ja, ja, das Zitat nach Heine “Deutschland, Deutschland ein Wintermärchen”. Und auch Heine fasst das schon sehr sarkastisch auf, dieses Thema, und das reflektiert wird also auch in dem Bild von Grosz, reflektiert, was 1918 entstanden ist - was leider verschollen ist bis zum heutigen Tag, und sich vielleicht doch noch irgendwo befindet. Und da sieht man ein ganzes Panoptikum des Geschehens. Und Grosz hat das Bild sehr, sehr geschickt entworfen, // fast wie ein futuristisches, kubistisches Bild, wo sich die Dinge in den Außenbereichen bewegen. Aber es gibt zwei Ruhepunkte in dem Bild. Es ist einmal dieser deutsche Spießbürger, der am Tisch sitzt mit seiner Zufriedenheit, Messer und Gabel in der Hand, vor ihm Teller, Lokalanzeiger, ein Glas Bier, Zigarre.

Damit ist der Fall für ihn erledigt. Und dann eben die Stützen der Gesellschaft, die dann auch in dem Gemälde von 1926 wieder auftauchen. Das ist also einmal der Klerus, das Militär und der deutsche Spießbürger. // Das Bild //, das war zwei Meter 15 hoch, also türgröss.

Und dann das Spannende eben in diesen beiden Ruhepunkten, die es gibt und diese // Abhängigkeit oder diese Verbindung, das ist eine unglaubliche Machtkonzentration zwischen dem deutschen Spiesser und diesen Stützen der Gesellschaft. Drum herum spielt sich das ganze andere Leben ab. Und wie in einem Kaleidoskop.

Musik

Sprecherin:

Ein weiteres künstlerisches Feld tut sich für George Grosz auf: DADA. Die Bewegung, 1916 in Zürich gegründet, erreicht Berlin. Sie bricht mit Konventionen, fordert Kunst und Literatur ohne Schranken, gestaltet Bühnenabende, an denen die Besucher beschimpft werden.

30 22'30 PETERS

Es gibt in Berlin diesen Kreis um Grosz, Heartfield oder Johannes Baader, die dazugehören, Hannah Höch ist ganz wichtig in dem Zusammenhang, oder eben auch Raoul Hausmann. Die werden schon 1919 ausgestellt. Das erste Mal aber berühmt geworden, ist dann diese erste internationale Dada Messe 1920 in Berlin Und die arbeitet mit neuen Verfahren. Solche Montage -, Collagetechniken werden eingesetzt. Es gibt eine ganz starke politische Stoßrichtung, also eine Verhöhnung des deutschen Offiziers beispielsweise, die Kriegskrüppelthematik ist auch anwesend. Es ist nicht nur die Berliner Szene, die sich hier findet, sondern da sind auch Künstler aus Karlsruhe oder aus Dresden bei.

Sprecher Grosz:

Als Dadaisten hielten wir Meetings ab, bei denen wir gegen ein paar Mark Eintrittsgeld nichts taten als den Leuten die Wahrheit zu sagen. Das heißt, sie zu beschimpfen. Wir nahmen kein Blatt vor den Mund. Wir sagten: „Sie alter Haufen Scheiße da vorne ja, Sie dort, mit dem Schirm, Sie einfältiger Esel“ oder „Lachen Sie nicht, Sie Hornochse“. Antwortete einer, und natürlich taten sie das, so riefen wir wie beim Militär: „Halts Maul oder Du kriegst den Arsch voll“. Und so weiter und so weiter. (Seite 130 7z)

31 [00:36:43] JENTSCH

Diese Dada-Abende, das waren ja eigentlich Veranstaltungen, mit denen man an die Öffentlichkeit treten konnte, so wie ein Kabarettabend oder eine Theateraufführung. Nur war das von den Veranstaltern viel infamer gedacht und inszeniert, als das

Publikum eigentlich erwartet hat und oftmals endeten solche Dada-Abende in einem totalen Tohuwabohu, fast in Schlägereien und Protestrufen. Und man hat es auf die Spitze getrieben, um den Bürger, nicht um ihn zu verarschen, aber um zum Nachdenken zu bringen, denn dazu ist viel zu viel vorher passiert. Und nach 1918 hat man ja auch sich nicht eingestanden - alle waren darüber enttäuscht -, dass Deutschland den Krieg nicht gewonnen hat. Das war eigentlich die große Enttäuschung und keinem ist klar geworden, // welche Verbrechen eigentlich damals durch die Deutschen, durch die deutsche Wehrmacht, begangen wurden.

Sprecher Grosz:

Ich zum Beispiel war der „Propagandada“, was zwischen dem Namen und dem kleingedruckten Satz „Wie denke ich morgen?“ auf meiner Visitenkarte stand. Ich hatte Parolen zu erfinden, die der guten Sache des Dadaismus nützen sollten. „Dada ist da“ oder „Dada siegt“ oder „Dada über alles“. Wir druckten diese Parolen auf kleine Zettel und bald waren Schaufenster, Caféhaustische, Haustüren und dergleichen in ganz Berlin damit bepflastert. Es war wirklich besorgniserregend.

Seite 131.

32 24'50 PETERS

Ich würde definitiv sagen, dass der Dadaismus eine Art Ventil gewesen ist, auf eine, ja sagen wir mal, sehr drastische, auch aggressive Weise zu verdeutlichen, wie wenig man eigentlich mit der aktuellen Entwicklung zufrieden ist. Zum einen geht es ja wirklich darum, noch einmal zu reflektieren, was für eine Art von Bruch der Erste Weltkrieg als Erscheinungsform eigentlich // in dieser europäischen Welt auch bedeutete. Da werden ja wirklich Dinge komplett umgekrempelt. Es gibt eigentlich eine Umwertung der Werte, kann man vielleicht sagen oder die Werte sind insgesamt vernichtet. Das Menschenbild hat sich völlig gewandelt. Der Mensch ist völlig entwertet worden, auch als jemand, der in diese Maschinerie des Krieges reingekommen ist. Das kann man ja auch schön dann noch einmal sehen, wie versuchen dann einige Schriftsteller, wie später dann Ernst Jünger, im Grunde das auch noch mit Sinn zu unterlegen. Die Dadaisten machen genau das Gegenteil. Sie zeigen, sie klagen die Sinnlosigkeit an, sie thematisieren, dass die Kriegskrüppel eben nur noch halbe Menschen sind und zur anderen Hälfte sind sie vielleicht schon Maschinen.

Sprecher Grosz:

Als Dadaisten bereisten wir ganz Deutschland, so beliebt und berüchtigt waren wir , und solche Neugier erregten wir bei den Menschen. Junge Leute drängten sich in unsere Vorträge, besuchten uns hinter der Bühne und baten, mitwirken zu dürfen. Es gab auch Ältere, die mit Dada sympathisierten und uns zu sich einluden, zu Wein und Essen, wobei der Dada-Unsinn im Hause unserer Gastgeber meist bis in die frühen

Morgenstunden hinein fortgesetzt wurde. Wir fanden bald heraus, dass es viel mehr unbewusste oder „geheime“ Dadaisten gab, als man glaubte. Seite 134.

33 48'08 KLUY

Dada war ein prima Ventil für ihn, auch für Heartfield mit seinem schwebenden uniformierten Soldatenoffizier. Dada war ein prächtiges Spiel für ihn, wo er ganz angeregt mitmischte und alle Normen der Welt ,alle Ordnungen aus den Schranken heben konnte, alles auf den Kopf drehen konnte und ein großes Vergnügen dabei hatte. Allerdings war es natürlich auch ein ernstes Vergnügen. Es war ein blutiges Vergnügen, die Revolutionstage lagen da gerade mal ein knappes Jahr zurück. Es gab immer noch Not und Elend auf der Straße, und mittendrin die winzige Berliner Dada-Gruppe, die im Vergleich zu anderen Dadaisten, vor allem in Zürich oder in Köln, sehr, sehr politisch war, sehr, sehr links, sehr, sehr revolutionär und dafür von der einen hoch gelobt und gepriesen wurde und von den einen in die Hölle verdammt wurde. Und damals gab es dann auch schon die erste juristische Strafanzeige. Er musste erstmals vor Gericht auftreten. // Gotteslästerung war damals schon. // [00:49:58] Und da bekam Grosz. auch schon den ersten Eindruck, wie die nächsten Jahre vielleicht verlaufen könnten. Wild, aber auch umstritten, sehr agil, aber auch sehr reaktiv. Es wurde weiterhin geschubst.

Sprecher Grosz:

Bald war ich Hals über Kopf im politischen Fahrwasser. Ich hielt Reden, nicht aus irgendeiner Überzeugung, sondern weil überall zu jeder Tageszeit Streitende herumstanden und ich aus meinen bisherigen Erfahrungen noch nichts gelernt hatte. Meine Reden waren ein dummes, nachgeplappertes Aufklärungsgeschwätz, aber wenn es einem wie Honigleim vom Maule troff, konnte man so tun, als sei man ergriffen. Und oft ergriff einen der eigenen Quatsch ja wirklich, durch das Geräusch, das Gezische, das Gezwitschere und Gebrülle, das aus einem herausfuhr. Einmal hob man mich gar auf die Schultern: „Hoch, hoch. Et lebe det Proletariat!“ Ich sprach üblich von etwas, wovon ich keine Ahnung hatte, nämlich von der akademischen Freiheit. Ich malte ein scheußlich schönes Bild aus: dass von nun an, weil doch jetzt das Proletariat an die Macht käme, jeder Klippschüler, jeder Straßenkehrer, jeder einfache Arbeiter werde auf die Universitäten und Akademien gehen können. Ein Privileg, so führte ich scharf und mit schneidendem Hohn auf die ehemals Herrschenden aus, das früher nur dem Sohn reicher Eltern offen gestanden – „Es lebe das Proletariat“. Ich vergaß ganz, wer ich war. Die Bewegung, in die ich geraten, beeinflusste mich stark, dass ich alle Kunst, die sich nicht im politischen Kampf als Waffe zur Verfügung stellte, für sinnlos hielt. Meine Kunst jedenfalls sollte Gewehr sein und Säbel; die Zeichenfedern erklärte ich für leere Strohhalme, solange sie nicht am Kampf für die Freiheit teilnahmen. Für welche Freiheit? Darüber dachte ich nicht weiter nach. S 115

Musik

Sprecherin:

Bei allem lauten Aktionismus wie Dada, politische Reden und Grafiken gegen Ungerechtigkeit, gegen Spießer und Duckmäusertum nisten sich bei George Grosz Zweifel ein, dunkle Gefühle, die ihn Zeit seines Lebens verfolgen werden:

Sprecher Grosz:

Wie viele Menschen wohnen denn in uns? Einer oben, einer in der Mitte, einer im Keller? Vielleicht auch einer irgendwo in einem verriegelten Kabinett? Ich misstrauere der Psychologie und der Psychoanalyse. Man erklärt und erklärt, man versucht hinter das Geheimnis des Menschenherzens und der menschlichen Triebe zu kommen – und da sage ich: Man kann den Dämon des Menschen wohl andeutungsweise beschreiben, aber sezieren kann man ihn nicht. Natürlich lernen wir und haben durch jahrtausendalte Tradition auch die Wissenschaft ein wenig vervollkommenet, aber dann zahlen wir auf einer anderen Seite. Unser Wissen ist sicherlich seitenlang brilliant; bis zum künstlichen Herzen und zur Television sind wir vorgedrungen. Aber das ist auch alles. Der Dämon bleibt: Schmerzen, Tod, Liebe, Hass. Jede Generation hat es neu zu erleben. Was ist meine Erfahrung. Soweit sie nicht rein Mechanisches betrifft, für einen anderen Menschenfloh? 21 13 Z

34 [00:36:08] KLUY

Es waren ja eigentlich melancholische bis semi-depressive Zustände, Stimmungsschwankungen, wo er dann in Briefen verklausulierte, wo er dann schrieb, er würde nur auf dem Sofa fläzen und eine von ihm Person abgespaltene, würde auftreten. Das war ihm auch schon von Früh an eigen. Ich denke mir, das ist auch der Lebensenergie zuzuschreiben, mit der er vorging. Notgedrungen musste es dann eben auch zu Skepsis kommen, zu Selbstzweifeln, zu Anwandlungen, die ihn betrübten, bedrückten, niederzwangen. Das kannte er schon von früh an, schon mit 19, 20 hatte er diese schwarzen Zustände, gegen Ende seines Lebens massiv zum Teil. Und das exzessive Feiern, heute würde Party machen man sagen, das er ja auch pflegte mit Freunden, die Nacht durchmachen, sich betrinken, sich berauschen, ist natürlich auch Umgewendet ein Symptom für eine gewisse Leere, ein Vakuum, das immer wieder nach oben stieg, das er als Blase wahrnahm und das er auch dann in Arbeitsschüben oder in Feierlaune zu übertönen versuchte. *Auch diese Grundmelodie ist ihm von früh an eigen gewesen.* Dass immer wieder der schwarze Hund auftauchte, das ist tatsächlich etwas, was sich fast durch sein ganzes, zumindest sein ganzes bewusstes Leben hindurch gezogen hat.

Sprecher Grosz:

Irgendwie war ich wie verpuppt, wie eingesponnen, oder wie auf dem Grunde des Meeres und langsam, ganz langsam irgendwohin treibend – aber wohin man eigentlich trieb, wusste ich nicht. Und doch dachte ich damals, ich entsinne mich deutlich, an die Zukunft: Auch sie war dunkel, wie der Meeresgrund. Ob man da von einer unbekanntem Strömung nach oben getrieben wurde oder weiter nach unten, da konnte ich nicht erkennen, es war nur dunkel, geheimnisvoll, ja traumhaft schön.

Musik

3. Stunde

Musik

Sprecherin:

Ein Teil von Berlin begehrt in den Zwanziger Jahre auf, stemmt sich gegen die alten Fesseln. Die alte Ordnung ist vergangen, eine neue hat sich noch nicht gefunden.

Sprecher Grosz:

Die sogenannten sittlichen Bande waren aufgelöst. Eine Welle des Lasters, der Pornografie und Prostitution lief durch das ganze Land. „Je m' en fous“, sagt ein jeder, „ick will mir endlich wieder amüsieren“. Der Schimmy war die große Mode. Ein paar junge Amerikaner, die gestern noch für eine amerikanische Regimentsmusik gespielt hatten, kamen nach Berlin und im Nu verschwanden alle Wiener Salonkapellen und verwandelten sich über Nacht in Jazzbands. Anstatt des ersten und zweiten Geigers saßen krampfhaft grinsende Banjonisten und Saxofonbläser. Man war fröhlich, kolossal fröhlich. Heiße, der Krieg war vorbei! Langsam fingen die Inflationszahlen an. „Geliebte Leiche tanzt um den Sarg und der Dollar steht 370 Mark“ sang ein dicker Komiker in einer der feineren Kleinkunsthöhlen, während man Champagner trank und noch hin und wieder zur Telefonzelle ging, um zu erfahren, wie der Dollar und das Pfund standen. „Wir vertrinken unserer Oma ihr klein Häuschen - und die erste und die zweite Hypothek.“ Draußen marschierte eine Gruppe weißbehemdeter Männer, die sangen in einem fort: „Deutschland erwache! Juda verrecke!“ Dahinter kam eine andere Gruppe, auch militärisch zu vierten marschierend. Die schrien rhythmisch im Chor: „Heil Moskau! Heil Moskau!“. Nachher lagen dann immer welche herum mit eingehauenen Köpfen, zertrümmerten Schienbeine und gelegentlichem Bauchschüssen. Seite 118.

35 [00:31:24] PETERS

Wir haben das Schillernde, wir haben das Mondäne, wir haben das, was die Metropole auszeichnet auf der einen Seite, aber dazu gehört eben auch die Nachtseite. Die mag in Kriminalität zum Beispiel auch liegen oder Prostitution, aber sie liegt eben auch in der wirklichen Verelendung und unglaublich schlechten sozialen Bedingungen für größere Bevölkerungskreise, auch nochmal solche wirtschaftlichen Phänomene wie eine Hyperinflation zum Beispiel, oder Massenarbeitslosigkeit.

Sprecher Grosz:

An allen Ecken saßen echte und unechte Kriegsinvaliden. Die einen dösten vor sich hin, bis ein Passant kam, dann verdrehten sie den Kopf und fingen an sich krampfhaft zu schütteln. Schüttler nannte man die: „Sieh mal, Mutter. Da sitzt wieder so ein komischer Schüttler“. Längst hatte man sich an alles Unheimliche und Ekelhafte gewöhnt. Manche Invaliden boten die damals plötzlich in Massen auftauchende amerikanische Wan-Eta-Schokolade an. Gott, wie lange hatte man keine Schokolade gesehen! In den Händen der Kriegskrüppel, da wirkte sie wie das Lorbeerblatt, das die Taube zur Arche Noah bringt. Sie war ein Zeichen, dass es aufwärts ging. „Wenn die schon wieder Schokolade anbieten...“

Seite 120

Sprecherin:

Langsam scheint sich die Situation zu beruhigen, die Lage zu entspannen. Geht es etwa aufwärts?

36 00:31:52] PETERS

Das stabilisiert sich in den Zwanziger Jahren, Mitte der Zwanziger Jahre, so ein bisschen und da spricht man auch wirklich von einer Stabilisierungsphase, ökonomisch. Und gleichzeitig findet man aber, wenn man die zeitgenössischen Autoren sich anschaut, auch ein bisschen immer das Gefühl, dass geschrieben wird, der Erste Weltkrieg war so ein starker Bruch, dass man eigentlich jetzt was diese hedonistische Seite der Weimarer Republik betrifft *oder eben Babylon Berlin betrifft*, dass man da eigentlich sich betäubt.

Sprecher Grosz:

Der kleine Mann ist glücklich, weil er betäubt ist und betäuben wollte er sich, wollte von etwas fort, freiwillig fort. Er lief in den Rausch hinein - wusste er, dass die Welt schon anfang sich zu verdunkeln? War das hier ein Totentanz, der Totentanz einer Schmetterlingswelt? All die süßen, kleinen, bunten Schmetterlinge, die dicken Totenkopfschmetterlinge, die gelben Zitronenfalter - flatterten die noch einmal wie Motten um das zum letzten Mal hell strahlenden Licht von Paris Montparnasse? Die Getränke schimmerten so süß und bunt, die Frauen rochen wie aufgeblühte oder schon verwesende Blumen: Aber sie waren doch zauberhaft, wenn sie so halb nackt waren. Seite 178.

37 32'55 PETERS

Man findet das eben bei Künstlern, die Frage, was für eine Art von Menschenbild habe ich eigentlich, ist das bestätigt worden oder bestätigte sich jetzt die ganze Zeit eigentlich. Und das hat man auch bei Literaten, die eben auch schwanken in ihren Analysen oder auch bei Philosophen, die schwanken, und die sehr viele Phänomene,

die wir heute als die eigentlich die zukunftsweisenden modernen Phänomene wahrnehmen, als Betäubung eigentlich gesehen haben, dass man eigentlich versucht, aus der Sinnlosigkeit der Zeit, die man dramatisch empfunden haben muss, herauszukommen, indem man sich betäubt durch Kino, durch Sport, durch Mode. Also alles, was wir heute als die positiven und eigentlich in die Zukunft weisenden, nämlich unserer Gesellschaft auch so dominanten Dinge ansieht, die sind extrem kulturkritisch interpretiert worden.

Sprecherin:

Einer der größten Gesellschaftskritiker seiner Zeit ist George Grosz, der Mann, der Boxkämpfe besucht, Tanzlokale, Kaffeehäuser. Er entwirft Bühnenbilder und Theaterkostüme, portraitiert den Boxer Max Schmeling. Er aquarelliert geile Männer, lockende Frauen, mit Orden behängte Spießbürger – immer noch nicht schön, nicht würdevoll und nicht vorbildhaft.

Sprecher Grosz:

All diese Dinge, Menschen und Erscheinungen wurden von mir sorgfältig gezeichnet. Ich liebte nichts davon, weder im Restaurant noch auf der Straße. Ich hatte die Arroganz, mich als Naturwissenschaftler zu bezeichnen, nicht als Maler oder gar Satiriker. Aber in Wirklichkeit war ich damals jeder, den ich zeichnete - der reiche, fressende Champagner trinkende, vom Schicksal begünstigte Mensch ebenso wie der, der draußen im strömenden Regen die Hand aufhielt. Ich zerfiel gleichsam in zwei Teile. Mit anderen Worten: Ich nahm am Leben teil.

Seite 122

38 1'17'15 PETERS

Sport wird in der Weimarer Republik wirklich zu einem Massenphänomen und zu einem Unterhaltungsphänomen. Und da gibt es ganz unterschiedliche Bereiche. Das können ein Autorennen auf der Avus sein. Das können dann große Box-Wettkämpfe sein oder das können auch Sechstagerennen im Radsport sein oder // auch große Leichtathletikfeste haben stattgefunden, bis hin zu einem 25 Kilometer Lauf zwischen Potsdam und Berlin Stadtmitte. Das sind ganz unterschiedliche Phänomene, aber es geht auch wirklich in die Breite. // Es ist ein neuer sportlicher Typus gefragt in den späten Zwanziger Jahren. Es gibt dann auch einen Schönheitswettbewerb, der mit Bildern verknüpft ist, das schönste deutsche Frauenporträt zu malen. Das Siegerbild ist am Ende der Typus des eines jungen deutschen Sportmädels.

Sprecher Grosz:

Aber auch wie ein brodelnder Kessel war die Hauptstadt unserer neuen deutschen Republik. Wer den Kessel heizte, sah man nicht. Man sah ihn nur lustig brodeln und fühlte die immer stärker werdende Hitze. An allen Ecken standen Redner. Überall

wurde gehasst: die Juden, die Kapitalisten, die Junker die Kommunisten, das Militär, die Hausbesitzer, die Arbeiter, die Arbeitslosen, die schwarze Reichswehr, die Kontrollkommission, die Politiker, die Warenhäuser und nochmals die Juden. Es war eine Orgie der Verhetzung und die Republik war schwach, kaum wahrnehmbar. Das musste mit einem furchtbaren Krach enden ...Seite 143.

Musik

Sprecherin:

Um dem brodelnden Kessel der Hauptstadt zu entkommen, reist George Grosz zusammen mit seiner Frau Eva und seinen beiden Söhnen nach Frankreich. Er malt Dünenlandschaften, schöne Frauen im Sand, Blumen.

39 [00:56:27] JENTSCH

Das war 1927. Er hatte irgendwo genug // von diesen Berlin und wollte nicht der ewige Revolutionär sein. Frankreich war für ihn eigentlich das große Ziel. Er hatte vor dem Krieg sechs Monate in Frankreich gelebt und dann 24, 25 Frankreich besucht und dann seinen Händler, den Alfred Flechtheim, dazu gebracht, ihm einen Frankreich-Aufenthalt zu finanzieren und der Bankier Simon hier in Berlin. Und Flechtheim hatte zu ihm gesagt, hör mal auf solche revolutionären Bilder zu malen. Mal mal // Landschaften; mal irgendeinmal etwas, wir verkaufen können. *Und es ging beim einem Ohr rein und beim anderen raus. Aber er hat sich in Frankreich hingesezt und hat in sehr, sehr einfachen Verhältnissen zuerst in Marseille und dann später in Cassis gelebt und hat in Cassis also wirklich das ideale Malerleben für eine Zeitlang verwirklichen können und lebte da ganz bescheiden - war gerade sein Sohn Peter geboren mit seiner Frau - in einem Turm. Da gab es keine elektrischen Lichter, da gab es kein heißes Wasser, aber sonst alles, was man so zum Leben braucht, Fisch aus dem nahen Meer, Früchte vom Feld.* Und er fing noch einmal an, richtig die Malerei zu studieren. Also wie grundiere ich ein Bild? Welche Farben benutze ich, um diesen oder jenen Effekt zu erzielen? Und hat fast wie in einem Selbststudium dann Landschaften, Stilleben gemalt. Da sind so etwa 70 Bilder entstanden in dieser Zeit. Und es war für ihn eine ganz wichtige Periode, weil er eigentlich auch in der finanziellen Unabhängigkeit einer Leidenschaft frönen konnte, eben seiner Malerei.

Sprecherin:

Erneut zeigt sich eine andere Seite des Malers: Der Maler, der seine Staffelei unter der französischen Sonne aufstellt, auf der Palette helle Farben mischt, nackte Frauen in Dünen malt und mit der Familie am Strand liegt.

Musik

Sprecherin:

In Deutschland weht dem Künstler seit längerem ein scharfer Wind entgegen. Drei mal wird er in den Zwanziger Jahren angeklagt wegen seiner Kunst, muss sie in Prozessen verteidigen und wird zu Geldstrafen verurteilt.

40 33'04 JENTSCH

Die Anklage und dieser Schlagabtausch mit der Obrigkeit, das fängt eigentlich erst in vollem Umfang nach dem Krieg statt //1918. Und da fangen dann auch die Prozesse an gegen Grosz, also Beleidigung der Reichswehr und dieser Prozess der Verstoß gegen die Sittlichkeit im Ecce homo. Und es sind alles Schlagabtausch von Grosz mit der Obrigkeit, wo Grosz eben auch nicht nachgibt, sondern im Gegenteil. Je mehr er verfolgt wird, desto heftiger wehrt er sich und so sind großartige, großartige Zeichnungen entstanden. Hunderte. Und das hat ihn eigentlich angestachelt, eben mehr und mehr aufzuzeigen und aufzudecken, was hier für eine Lügenpropaganda und Falschheit betrieben wird.

Sprecher Grosz:

Ja, jetzt durften sie frei reden. Jahrelang hatte man sie ans Marschieren gewöhnt, und so marschierten sie einfach weiter, ein bisschen weniger stramm, ein bisschen weniger ausgerichtet als zuvor. Jahrelang hatten sie auf Kommandos gehört; jetzt marschierten sie, aber noch kommandierte keiner. Marschieren mussten sie. Dazu waren sie ja angetreten. Aber Ihnen allen fehlte etwas: die scharfe Befehlsstimme. Mit der lang ersehnten Freiheit wussten sie überhaupt nichts anzufangen. Jeder hatte eine politische Meinung, aus Angst, Neid oder Hoffnung gemischt. Aber was sollte ihm die so ohne Führung? Die Gewerkschaften? Die reichten dann nicht mehr aus. Drohend klang der Leute Murren und gefährlich. Denn da man sich selbst nicht schuldig fühlte - ein ganzes Volk tut das nie - suchte man einen Sündenbock und alte einst harmlose Lieder wie „Wir wollen den Juden den Biedel afsnieden“ bekamen plötzlich eine programmhafte Bedeutung. Seite 144.

Sprecherin:

George Grosz erkennt die politische rechte Kehrseite seiner Zeit. Er zeichnet blonde Frauen, die weinend vor Bewunderung den Arm zum strammen Hitlergruß recken, grüßende Soldaten mit Hakenkreuzbinde. Mehrfach zeichnet Grosz Adolf Hitler, schon in den frühen 1920er Jahren:

41 1'00'00 JENTSCH

Es gibt viele Hitler Porträts von ihm und das beklemmendste ist eigentlich das, // wo er diese Zeichnung „Siegfried Hitler“ macht, großformatiges Blatt was dem Busch-Reisinger Museum in Cambridge gehört. Und wenn Sie diese Zeichnung ansehen, da ist eben Hitler so mit halb entblößte Brust und Bärenknochenkette um den Hals und

ein Schwert steckt in seiner Seite und der Titel heißt auch Siegfried Hitler. 01:00:56] Aber das beklemmende an dem Bild ist - und es läuft Ihnen kalt den Rücken runter ist, wenn sie seine Augen ansehen - Grosz hat diesem Hitler keine Augen gemalt, sondern dünne Fischgräten. Fischgräten als Augen. Und wenn sie dieses Porträt betrachten, dann schaut ihnen der Massenmörder an, der Hitler dann Jahre später geworden ist. Grosz hat es damals schon kapiert und in einer Zeichnung festgehalten.

Sprecher Grosz:

Was geschah jenen Menschen? Sie wurden von der damals so stark regierenden Volksmacht gepackt, eingesperrt, gequält und oft sogar dem unbekanntem, aber desto mächtigeren Volksgotte geschlachtet. Denn die Blutopfer - obwohl ein wenig anders ausgelegt - waren von den Massen wieder verlangt und geliebte Zeichen ihrer eigenen Unterwürfigkeit geworden. Die Lustgefühle der Angst, des Getretenwerden, des Erniedrigt- und Beherrschtseins erfassten beinahe jeden, als die neue Zeit anbrach. Mich erfassten sie nicht, denn ich gehörte nicht zur Masse. Nach schweren Kämpfen gelang es mir aus dem amorphen, wesenlosen Haufen, dem ich einst angehörte, herauskriechen.

Musik

Sprecherin:

George Grosz kehrt Deutschland den Rücken, folgt dem Ruf einer Kunstschule, der Arts Students League, nach New York. Zuerst geht er allein. Ein Jahr später, Anfang 1933, siedelt er mit seiner Familie endgültig in die USA über.

Sprecher Grosz:

Oft fragte man mich: „Ja, Grosz. Wie konnten Sie denn alles so genau vorher wissen? Und wie kam es, dass Sie rechtzeitig aus Nazideutschland fortgingen? Hatten Sie Informationen oder hatten Sie eine Vorahnung? Haben Sie vielleicht eine Wahrsagerin befragt oder sich die Karten legen lassen? Ist Ihnen das Buch des Nostradamus in die Hände gekommen? Wieso haben Sie gerade noch vor Toresschluss sich davongemacht? Sechs Wochen nach ihrer Abfahrt fiel ja die Tür ins Schloss ,der Reichstag brannte und alle Menschen, die wie sie auf der Liste standen ... „

42 01:12:08] KLUY

Sein Leben wäre viel kürzer gewesen, // wäre er ja noch drei Wochen länger in Berlin geblieben. Denn mit der sogenannten Machtergreifung am 30. Januar 1933 änderte sich die Atmosphäre komplett. Einen Tag später wurde von Leuten sein Atelier aufgebrochen, Atelier war leer. Sie wussten, wo er wohnte, sie flitzten um die Ecke mit Äxten in der Hand. Sie brachen die Wohnung, auf die Wohnung war leer, er stand nämlich ganz oben auf einer Liste von sogenannten Gegnern der Nazis. Er wäre auf

der Stelle arretiert worden. // Die Fahrt, die Übersiedlung von Berlin nach New York sicherte ihm und seiner Familie das physische Überleben.

Sprecher Grosz:

Dann kam die Nachricht vom Reichstagsbrand, der alles schauerlich erleuchtete. Da sah ich, dass eine Vorsehung mich hatte aufsparen wollen - und im kleinen Hotel in Cambridge in einer der Seitenstraßen von New York dankte ich heimlich meinem Gott, dass er mich so vorsorglich beschützt und geführt hatte. Bald kamen Briefe, aus denen ich erfuhr, dass man in meiner nun leeren Berliner Wohnung nach mir gesucht hatte, desgleichen in meinem Atelier. Dass ich da lebend davongekommen wäre, darf ich wohl bezweifeln. Ich beantragte sofort meine „ersten Papiere“ als Einwanderer in die Vereinigten Staaten. (Seite 231)

Musik

Sprecher Grosz:

Von Amerika aus gesehen, schien halb Europa sich wieder einmal zurückverwandelt zu haben in einen jener höllischen Zustände wie sie Bosch und Breughel, in seinem „Sieg des Todes“, noch am Ausgang der angstträumenden mittelalterlichen Welt gemalt. War die Welt denn immer so gewesen? Waren die fast 50 Jahre europäischen Friedens, in die ich hineingeboren worden war, eine bloße Illusion? Deutschland - das war jetzt nur noch eine Erinnerung. Aber manchmal stieg das Grauen wieder in mir auf, und die Schrecklichkeiten kamen hervor aus dem blutigen 13. Zimmer, in das ich sie verbannt hatte. Dann strömte die Erinnerung in meine Bilder: Menschen wateten durch Sümpfe und blutige Nebel. Die Knochen klapperten, das Fleisch fiel ab, der Abgrund war flach und lang und ewig und niemals zu Ende. Und im knisternden lodernden, schwelenden Schein der verbrannten Hütten und der vergifteten Erde trotteten sie wie Gespenster ohne Hoffnung und ohne Ziel. (Seite 231)

Musik

Sprecherin:

George Grosz mal Aquarelle mit düsteren Weltuntergangsphantasien, hat Einzelausstellungen in amerikanischen Großstädten, malt das Leben in der Großstadt. Um sich und seine Familie durchzubringen, arbeitet er als Lehrer, unterrichtet reiche Damen der New Yorker Gesellschaft.

43 [01:19:10] KLUY

Er war weiterhin Dozent, aber das frustrierte ihn dann auch zusehends, weil er sagte, die Jungen sind zwar bemüht, aber sie sind und bleiben Dilettanten. // Die Frustration stellte sich dann auch immer mehr ein, weil er natürlich auch feststellen musste, dass

das Leben in Amerika beileibe nicht ein billiges war, dass ihm auch manche Tür verschlossen blieb. Es waren ja die dreißiger Jahre, es war die Ära des New Deals von Roosevelt. Es wurden in diesem Zuge ja auch viele Förderprogramme angestoßen, von denen er allerdings als Nicht- Amerikaner ausgeschlossen war.

Sprecher Grosz:

Ich war streng gegen mich selbst. Da ich mich ganz und gar assimilieren wollte, drängte ich alles, was mir an mir selbst zu Groszisch, zu originell, zu teutonisch schien, geziemend zurück. Das heißt, ich legte nicht nur meine europäische Einbildungen ab, sondern mit der Zeit auch meinen Künstlerstolz. Oft hatte ich das Gefühl, ich sei eigentlich überhaupt kein Künstler, sondern eher ein Handwerker. Was hier nicht im kleinbürgerlichen Sinne gemeint war, sondern einfach Normalität ausdrücken sollte, bewusste Abkehr von Anarchie, Nihilismus und jenem „anders sein als die anderen“ in den Kreisen der Kenner und Snobs so geschätzt wird. (Seite 232)

Musikakzent

Sprecher Grosz:

Ich trat ganz anders auf. „Zuerst“, sagte ich zu mir, „musst Du Dich erniedrigen. Mache Dich klein - Nein, noch kleiner, immer noch kleiner – vernichte Dich sozusagen. Sei wie ein gutes Löschblatt, sauge alles Nützliche auf und bewundere. Lass Dich ruhig von der Härte der basarhaften Konkurrenz schrecken. Lass dich von der Überfülle der Begabungen blenden. Du bist auf einem Riesenjahrmarkt; gestalte deine Schaubude so anziehend wie möglich“. Die zweite Regel, wenn man sich anpassen will: Alles schön finden! Alles - auch das, was in Wirklichkeit nicht schön ist. Je gründlicher einer dieser alte chinesische Weisheit beherzigt, desto besser für seine Anpassung. Eines Tages merkt er, dass tatsächlich alles schön ist - und siehe da, nach ein paar Jährchen andauernde Lügens ist die Lüge zur Wahrheit geworden. Denn das Leben - ich kann das aus eigener Erfahrung bezeugen- ist wirklich schöner wenn man Ja sagt anstatt Nein zu sagen! Seite 233

Sprecherin:

Künstlerisch scheint das Konzept der persönlichen Assimilation von Grosz eine Zeit lang aufzugehen:

44 1'09'48 JENTSCH

Da gibt es diese Umfrage 1948 von der Zeitschrift Look, die damals eine Auflage von 16 Millionen Exemplaren hatte, unter den wichtigsten Museumsleuten in Amerika: Wer zählt // zu den zehn wichtigsten lebenden amerikanischen Künstlern 1948. Und Grosz war einer von diesen zehn. // Grosz war in Amerika als zeitgenössischer Künstler sehr gefragt in Amerika.

Sprecherin:

Trotzdem läuft es finanziell nicht gut. Nachdem er die Art Student League verlässt, unterrichtet er in seiner eigenen Malschule – ohne Erfolg, wie er schreibt:

Sprecher Grosz:

Meine „Schule für Malerei, Zeichnung, Komposition und Kunstschätzung“ bestand nämlich nur aus Marshall und mir. Schüler hatte ich nicht. Es war etwas deprimierend. Meiner Frau und meiner Schwester Cläre nebst Mann sagte ich davon gar nichts. Ich verließ morgens vergnügt unser etwas dunkles Hotel, log zu meinen Gunsten und tat so, als meldeten sich jeden Tag ein bis zwei Schüler. Wo denn die Schecks blieben? fragte Eva. „Ach so, ja, die Schecks - na“, sagte ich. „Du weißt doch wie das hierzulande ist. Als Künstlerlehrer rangiert man gewissermaßen mit einem Dentisten oder praktischen Arzt, und die werden ja auch nicht gleich bezahlt“. Ich kam mir vor wie ein Vogel Strauß und steckte den Kopf in den Sand. Irgendwie musste es doch gehen, dachte ich. Seite 256.

Sprecherin:

Auch seine Rolle unter den anderen Exilanten und Auswanderern ist nicht einfach. Er brüskiert den Schriftsteller Thomas Mann bei einem gemeinsamen Essen, verunsichert andere.

45 01:22:19] KLUY

Er wollte sich eben auch etwas befeißigen, nämlich einer gewissen Distanz zur // ihm larmoyant erscheinenden Szene deutscher Exilanten, deutscher Flüchtlinge. Und das war dann bald beiderseits. Er pflegt er dann auch wieder seinen garstigen Humor, sehr eigenwillige Auftritte in größeren Runden, besaß ja auch ein Entertainer- Gen, Showman-Qualitäten. Dabei verschont er allerdings manchen, auch Anwesenden, nicht von spitzen Bemerkungen. Das kam teils gar nicht gut an. // Es irritierte viele, wenn er dann als Zyniker auftrat, wieder eine Rolle spielte, wie er das schon im Ersten Weltkrieg als holländischer Kaufmann // machte, der dann zynisch Gewehrpatronen als Geschenke umfabrizieren wollte. Und er flüchtete sich wieder in bestimmte Rollen. Er trat sehr elegant gewandt auf, die anderen Exilanten wussten nicht am Dienstag, wo sie mittwochs etwas zu essen besorgen sollten, liefen abgerissen rum und er trat immer picobello auf mit sehr teuren Seidenkrawatten, ausgesuchten, geschmackvollen Anzügen. Er spielte wieder eine gewisse Rolle, nämlich den erfolgreichen Künstler, der in Amerika zum Businessman wurde. *Und wenn man das hermeneutisch etwas abklopft, erscheint es sehr schnell sehr ambivalent. Ein Künstler als Businessman als Selbstvermarkter // damals war das sehr ungewöhnlich und damit macht er sich auch sehr klein.*

Sprecherin:

Aber er nimmt andere Geflohene aus Deutschland auch unter seine Fittiche, zum Beispiel Oskar Maria Graf, dem er von einer Ausstellungseröffnung erzählt und ihm rät, ihn zu begleiten:

Sprecher Grosz:

Bei der Eröffnung hier in besseren Galerien gibt's auch zu trinken, Wein und Cocktails. Da kannst du dich gratis knallvoll saufen. Das tat der dicke Bauernsohn und ehemalige Bäcker Oskar Maria Graf (dort vergessen, hier vergessen). Er torkelte mit einem Pichlerhut zwischen den Gästen herum. Der Schriftsteller und frühere Direktor des Folkwang Museums Fuhrmann Borchardt hungert. Mehring, dem ich auf meiner Schau 20 Dollar gab, sagte, er hätte eine Woche nichts gegessen. Sah aus wie ein fahrender verdrängter verschlampter Sänger... Ich rede nicht gern über mein Unglück, will auch kein Klagemeier sein, um Gottes willen, nay da färbe ich liebe ein bisschen rosa hin. Kluy 328

Musik**Sprecherin:**

Grosz, von dem die Nationalsozialisten 285 Werke aus deutschen Museen beschlagnahmten, sie zum Teil zerstören und von denen bis heute einige verschollen sind, dieser Künstler verfolgt das Geschehen in Deutschland, hört die Schilderungen eines Freundes aus dem KZ Dachau:

Sprecher Grosz:

Das Lager erschien ihm als ein grausiger Hohn, als eine Hölle, in der die gemeinsam Verdammten durchaus nicht solidarischer wurden. Die Mitangeschnallten waren vollkommen durchsichtig geworden, wie Gallerte mit Stroh umwickelt. Es ging dort überhaupt sehr leise, zu viel leiser als in der wirklichen Welt. Auch die Maschinenpistolen hatten Schalldämpfer und die schöne laute Schlagermusik verdeckte alle verdächtigen Geräusche mit Wagner und herzigen Liedern. Wenn man gärtnerisch begabt war, so durfte man den Hinrichtungsplatz verzieren. Sehr schön habt ihr es hier, sagte einmal ein großer Führer, der sie besuchen kam Blumenrabatten rund um die Baracken. Was bist du denn von Beruf? - Studienrat Herr Oberscharführer – So, ach, sie mal an, Studienrat, was? Nu will ich dir mal saaren was du bist: Du bist eine alte Judensau.. was bist du also? - Ich bin eine alte Juden, Herr Oberscharführer - Na also. Seite 273

Sprecherin:

Grosz zeichnet sich das Gehörte wieder einmal regelrecht vom Leib, Schilderungen von Folter und Mord. Auch den qualvollen Tod des Schriftstellers Erich Mühsam: Die Nationalsozialisten im KZ folterten ihn, schnitten ihm die Ohren ab, weil er nicht hört. Erich Mühsam war schwerhörig:

46 [ca 01:28:00]KLUY

So zeichnete er für sich privat einen horriblen, noch immer zutiefst erschreckenden Zyklus über die Ermordung Erich Mühsam. Das ist das sind Arbeiten, die man heute mit einem Aufkleber ab 18 ausstellen muss, die sind extrem grausam, extrem realistisch und das sind Arbeiten, die Grosz sich auch thematisch von der Seele abarbeiten musste. Das waren Ventile. Das waren Sachen, die er in Amerika nicht öffentlich zeigte und von denen die anderen Emigranten niemals etwas erfuhren.

Musik

Sprecherin:

Der Zweite Weltkrieg endet, die Alliierten haben gesiegt, der Faschismus in Deutschland scheint am Ende. Doch grenzenlose Freude kommt bei George Grosz nicht auf. Er ahnt die nächste Bedrohung am Horizont, die er auf die Leinwand bringt. Dünne sogenannte Stockmänner schleppen sich durch apokalyptische Landschaften, ohne jede Hoffnung, manchmal einen Totentanz tanzend.

47 1'19'45 JENTSCH

Was bei Grosz eben auch eine entscheidende Rolle spielt, ist nicht diese Erleichterung nach 45, das sozusagen der Faschismus besiegt ist, sondern die große Angst vor einem neuen großen Atomkrieg. Und deswegen, da fangen auch die Stickmen an, die diese Verzweiflung zeigen, wo es eigentlich nichts mehr Menschliches gibt, wo ihm auch klar wird, wenn das tatsächlich passiert, dieser Atomkrieg, dann ist die Welt zu Ende.

48 [01:32:40] KLUY

Das war ein Zyklus, der sozusagen gesundheitspolitisch für ihn wichtig war, von dem er auch nichts verkaufte. Und dann zog es ab den späten vierziger Jahren wieder an. Er malte mehr und mehr Waldszenen, Stilleben. Das ging dann wieder. Das war dann auch der Zeitgeist der frühen 50er Jahre, den er bereitwillig kommerziell entgegenkam. Er malte dann auch weiterhin Akte, sehr viele erotische Zeichnungen, die dann auch gingen und verkäuflich waren. Aber er wurde immer verdrossenen immer verdrießlich. *Die Situation in Europa war verheerend nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde ihm deutlich rapportiert.*

Sprecherin:

Der Künstler glaubt, mit seiner Kunst nichts erreicht zu haben. Die Welt ist kein besserer Ort geworden. Zudem erfindet sich die Malerei nach dem Krieg neu. Junge Künstler entwickeln neue künstlerische Ausdrucksmittel. Jackson Pollock lässt den Pinsel links liegen und gießt die Farbe direkt aus dem Eimer auf die Leinwand. Und hat Erfolg damit.

49 [01:14:12] JENTSCH

Jackson Pollock war Schüler von Grosz. // Jackson Pollock war schon bekannt und angesehen. Und er wollte einfach noch einmal Unterricht nehmen. Jackson Pollock wollte wissen, ob er denn auch noch richtig zeichnen kann und nicht nur Drippings und solche abstrakten Sachen machen kann. Und er hat sich seines Erachtens den besten Lehrer damals ausgesucht, den besten Zeichner, den er damals kannte und es war Grosz und ist zu ihm in den Unterricht gegangen. Und Grosz berichtet auch darüber, wie Jackson Pollock als Schüler zu ihm kommt zum Zeichnen und beschreibt auch, dass er diese Dripping macht, aber äussert sich eigentlich nie verächtlich über die abstrakte Kunst, sondern sieht einfach, dass das für ihn keine Option ist. Und nimmt das wahr und unterstützt auch junge Künstler. // *James Rosenquist zum Beispiel war Schüler von Grosz. Dann war er in der Jury tätig, wo damals noch von dem unbekanntem Warhol ein Bild eingereicht wurde und er war einer der wenigen, die dafür stimmten, dass dieses Bild in die Ausstellung kommt. Er war eigentlich sehr, sehr unterstützend. // James Rosenquist habe ich noch besucht in New York und der berichtete mir über seine Begegnung mit Grosz und erzählte, er war damals ja vollkommen unbekannt, abgebrannt, hatte kaum Geld zum Essen und der George sagte, Du, ich bin heute Abend eingeladen auf der Westseite zu einem Dinner und da kommst du jetzt mit.*

Sprecherin:

George Grosz aus Deutschland bleibt seinem gegenständlichen Stil treu, malt historische Allegorienbilder, malt kommerzielle Stillleben, Waldszenen, harmlose Strand- und Dünenbilder.

50 [01:35:22] KLUY

Er galt als antiquierte Nummer der Kunstgeschichte. Plötzlich war ganz Anderes gefragt, vor allem dann ab 1949/50. Da war dann eine ganz andere Generation am Malen und zwar abstrakt. Und was Grosz sein Leben lang nicht machte war, abstrakt zu malen. Er blieb immer figurativ. Er blieb immer den Menschenperson verhaftet. Und plötzlich hatte sich das gesamte Klima komplett geändert. Die abstrakte Kunst galt nun als Signum des freien liberalen Westens und die einzigen, die noch einigermaßen realistisch malen, malen mussten, waren sozialistische Maler im Ostblock. Und da saß er nun in New York //. Und er fühlte sich inzwischen ausgebrannt. Er war jetzt Ende

fünfzig und er fühlte sich als gescheitert. Nach 20 Jahren in Amerika war er wieder auf dem Stand jenes Tages, als er im Sommer 1932 nach New York. Einige kannten seinen Namen, aber wenige kauften seine Arbeiten. Und er hatte nicht mehr die Kraft wie mit 39, er war jetzt 20 Jahre älter, 22 Jahre älter, und er hatte ja immer schon sein Leben lang gerne getrunken, auf Feiern auch gerne zu viel getrunken. Und er fing nun wieder an, massiv und schwer zu trinken. Um diese Verzweiflung einzuhegen, um dieser Verzweiflung Herr zu werden.

Sprecher Grosz:

Oft schon legte ich alles Material weg, um es nie wieder anzurühren. Und manchmal spürt man das dumpfe Lastende, Bevorstehende in großer Pein und voller Entmutung, es zu bestehen. Ja, ich lebe einsam, sehe hin und wieder einige Freunde und ziehe bewusst das Leben eines „einsamen“ Wolfes dem Nachfolgen aller dieser Sinnlosigkeit in Politik und anderswo vor. Arbeit errettet mich immer wieder. Wenn ich´s könnte (materiell), ach, ich würde für die nächsten zehn Jahre gar nichts ausstellen. Ich bin müde eines mir so sinnlos erscheinenden Marktgetriebes ... alle Schwierigkeiten, die mich materiell betreffen, weiß ich wohl von der großen wilden und neuen Atmosphäre dieses freien gesunden Landes zu trennen. Ein Mensch und schließlich Künstler wie ich ist überall ge haunted.

Kluy 298

51 01'17'45 JENTSCH

Er machte ja auch gar kein Hehl draus, sondern bekennt das ja auch offen in Briefen an einen Freund, // dass er eigentlich ja sieht, dass er mit seiner Kunst nichts bewirkt hat. Und deswegen gibt es da manchmal auch Äußerungen, alles was ich in Berlin gemacht habe, ist Scheiße usw. Was natürlich dann auch widerrufen wird und nicht stimmt. Aber es gibt diese Verzweiflung darüber, dass da einmal die Intellektuellen versagt haben, die Literaten, die Politiker aus der Zeit und eben auch, dass er mit seiner Kunst nichts anrichten konnte. Das muss man sich vorstellen, das hat er schon sehr persönlich aufgefasst, auch als ein persönliches Versagen

52 [01:39:00] KLUY

Er trank immer mehr, manchmal trank er so viel, dass er am nächsten Tag immer noch sturzbetrunken ihm im Bett lag. Und seine Frau wurde immer verzweifelter und er trank dann auf den betrunkenen Zustand nüchtern noch etwas kräftiger. Das hatte natürlich auch verheerende Folgen für die Physis. // Er klagte damals sein Leid wirklich massiv in seinen Briefen vor allem gegenüber seinen engsten Freunden, die inzwischen fern waren. Viele deutsche Exilanten waren in den Fünfzigern Jahren schon wieder zurückgekehrt, lebten in der Schweiz oder sogar in Deutschland. Und er war nun einer der wenigen, die noch in den USA geblieben waren und aus ihm, dem bekannten deutschen Maler der Zwanziger Jahre in Berlin, damals einer der

bekanntesten und prominentesten, in den 30er Jahren immer noch in den USA gefragt, war nun in den frühen fünfziger Jahren ein ausgebrannter Mann geworden und das sah man auch aus den Fotografien aus jener Zeit.

Musik

Sprecherin:

Im Herbst 1958 reist das Paar für drei Monate nach Europa. George Grosz tritt im Fernsehen auf, erzählt launig von seinen Anfängen als junger Mann in Stolp, der stolz seiner Mutter sein erstes Honorar zeigt, schaut 30 Minuten lang gemeinsam mit dem Moderator seine Bilder an, sowohl die aus den Zwanziger Jahren, als auch die neuen apokalyptischen aus Amerika. Die Nationalgalerie kauft sein bekanntes Bild „Stützen der Gesellschaft“ und die Akademie der Künste in Berlin ernennt ihn zum Außerordentlichen Mitglied, nachdem sie Emil Nolde 1931 vorgezogen hatte. Eine Genugtuung für Grosz?

Sprecher Grosz:

Too late

Sprecherin:

Zu spät, kommentiert er trocken diese Entscheidung in einem Brief an seine Schwester. George Grosz ist interessiert für seine alte Heimatstadt Berlin, bringt Ideen ein, wie mit der zerstörten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche umzugehen sei:

Sprecher Grosz:

Man sollte, meine ich, den einen Turm, so wie er ist, als Erinnerungs- und Wahrzeichen stehen lassen, anstatt ihn vollständig zu restaurieren. Hier komme ich zu einem meiner Lieblingspläne. Ich schlage, vor die Türme zu vergolden und zu versilbern. Wie wundervoll würden die vielen fantastischen Ruinen erglänzen im magischen Gold- und Silberscheiben. Einfach fantastisch. Berlin würde die Touristenattraktion in Westeuropa werden. Jeder würde von der goldenen Stadt sprechen und die paar Millionen Kosten wären bald gedeckt.
Kluy Seite 360.

Sprecherin:

Eva Grosz möchte in Deutschland bleiben und die Grosz´ bereiten ihre Übersiedelung nach Deutschland vor, melden ihren Wohnsitz in der Savignystraße 5 an. Am 6. Juni 1959 ist es dann so weit, Ehepaar Grosz kommt in Cuxhaven an, fliegt am 11. Juni von Hamburg aus nach Berlin. Der Assistent des Kultursenators persönlich holt das Paar am Flughafen Tempelhof ab. Der Künstler wird gefeiert, gibt Interviews, lässt sich mit

Cowboyhut fotografieren. Eine Retrospektive wird diskutiert, ein Atelier gesucht. Die junge Republik und die Stadt West-Berlin schmücken sich mit dem Rückkehrer.

53 1'44'15 Kluy

Die Stadt West-Berlin versuchte damals, Schaufenster des Westens zu werden. Herbert von Karajan wurde für die Berliner Philharmoniker angestellt. Es wurde das Kulturforum, wurde Museum nach Museum eröffnet. Der damalige Kultursenator Joachim Tiburtius war da enorm hinterher, die Insel West-Berlin groß zu machen, zumindest kulturell. Das war das Einzige, was ihnen blieb. Industrie gab es ja keine mehr. Und wem konnte man noch holen? Wer lebt überhaupt überhaupt noch? Bertolt Brecht lebte im Osten, war 1956 verstorben. Gottfried Benn war seit 1956 tot. Alfred Döblin war inzwischen tot, aber den wollte vorher schon niemand haben, weil er Jude war. Wer lebt überhaupt noch von den alten, großen Namen der Zwanzigerjahre vom goldenen Berlin? Joseph Roth war ja auch schon lange tot. Es gab nicht mehr viele dort, wo man noch sagen konnte, hier wir haben ihn wieder in unserem Kreise.

Sprecherin:

Am 5. Juli trifft sich George Grosz mit einem Journalisten, dessen Frau sowie anderen Künstlern, zuerst im heimischen Wohnzimmer, dann geht es hinaus in die Stadt, in ein Restaurant. Eva stößt kurzzeitig dazu, bevor die Gruppe um George Grosz weiterzieht.

54 [01:47:31] KLUY

Am Ende des Tages hatte er viel getrunken. Eva war schon vorab nach Hause gegangen. Und er verabschiedete sich, das überlieferte dann einer der jungen Teilnehmer genau ein Jahr später, winkte ihnen zu wie ein Zirkusdirektor, so wie ein Clown mit Strohhut und halbem Arm in der offenen Tür. Und dann war es nach Mitternacht. Es war dunkel und man kann nur Rätselraten, was dann geschah. Er muss dann wohl im Dunklen die falsche Treppe genommen haben und eine Treppe herunter gerauscht sein und dann im Laufe von mehreren Stunden am eigenen Erbrochenen - in Folge wohl einer Herzschwäche oder eines Herzinfarktes - erstickt sein. Das war grausam und gruselig und kam viel zu früh. Er steckte voller Pläne da schon wieder.

Musik

Sprecherin:

George Grosz stirbt in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli in Berlin, nur vier Wochen nach seiner Rückkehr nach Deutschland. In das Land, dessen Bewohner ihn anzuziehen schienen, aber auch abzustoßen.

Sprecher Grosz:

Deutsch sein, heißt immer: geschmacklos sein, dumm, hässlich, dick, unelastisch - heißt mit 40 Jahren keine Leiter besteigen zu sein, schlecht angezogen sein - deutsch sein heißt: reaktionär schlimmster Sorte, heißt: unter hundert wäscht sich mal einer den ganzen Körper.

S 100

55 1'23'00 JENTSCH

Bei dem ganzen Hass, den Grosz hatte auf die Deutschen und die Verachtung auf den Faschismus und die Verachtung gegenüber dem Spießier, war er im Grunde genommen doch ein großer Humanist. // Grosz war ein großer Humanist, der auch den Glauben an die Menschen nie verloren hat. Natürlich viele Enttäuschungen mitgemacht hat und was dann so in der Realität dann sehr tragisch ist für ihn.

Musik

SPRECHER

Sie hörten: Ein kleines Ja, ein großes Nein - Eine Lange Nacht über George Grosz.

Eine Sendung von Berit Hempel.

Es sprachen

Technik

Regie Burkhardt Reinartz

Redaktion Monika Künzel.

Musik

Musikliste

1. Stunde

Titel: 8X3 4 T

Länge: 01:12

Komponist und Interpret: Ernst Reijseger, Cello

Label: WINTER & WINTER Best.-Nr: 910136-2

Plattentitel: Do you still

Titel: Assimetrica

Länge: 00:48

Interpret und Komponist: Jun Miyake

Label: yellowbird Best.-Nr: yeb - 77362

Plattentitel: Lost memory theatre - act - 1

Titel: A dream is a wish your hard makes

Länge: 00:34

Interpret und Komponist: Jun Miyake

Label: yellowbird Best.-Nr: yeb - 77362

Plattentitel: Lost memory theatre - act - 1

Titel: eden - 1

Länge: 02:58

Interpret und Komponist: Jun Miyake

Label: yellowbird Best.-Nr: yeb - 77362

Plattentitel: Lost memory theatre - act - 1

Titel: Marta (Monsoon)

Länge: 02:08

Komponist und Interpret: Ernst Reijseger, Cello

Label: WINTER & WINTER Best.-Nr: 910136-2

Plattentitel: Do you still

Titel: One night in vienna

Länge: 01:36

Interpret: radio.string.quartet.vienna

Komponist: radio.string.quartet.vienna

Label: ACT Best.-Nr: 9512-2

Plattentitel: Aradiodream

Titel: aus: Le sacre du printemps. Tableaux de la Russie Païenne en deux parties (Die Frühlingsweihe. Bilder aus dem heidnischen Rußland in 2 Teilen.

Vorboten des Frühlings (Tanz der jungen Mädchen)), (1.2.) Les augures printaniers (Danses des adolescentes)

Länge: 03:00

Orchester: Philadelphia Orchestra

Dirigent: Yannick Nézet-Séguin

Komponist: Igor Strawinsky

Label: Deutsche Grammophon

Best.-Nr: 4791074

Titel: Particular dance
Länge: 04:56
Interpret und Komponist: Meredith Monk
Label: ECM-Records Best.-Nr: 476639-1
Plattentitel: Impermanence

2. Stunde

Titel: summoning rhymes
Länge: 04:27
Interpret und Komponist: Yun Miyake
Label: yellowbird Best.-Nr: yeb - 7746
Plattentitel: lost memory theatre - act 2

Titel: trafic to the dolphin
Länge: 01:58
Interpret: radio.string.quartet.vienna
Komponist: radio.string.quartet.vienna
Label: ACT Best.-Nr: 9512-2
Plattentitel: Aradiodream

Titel: Resolution
Länge: 02:31
Interpret: radio.string.quartet
Komponist: John McLaughlin
Label: ACT Best.-Nr: 9462-2
Plattentitel: celebrating the mahavishnu orchestra

Titel: The Bell
Länge: 03:08
Interpret und Komponist: Ches Smith
Label: ECM-Records Best.-Nr: 4752904
Plattentitel: The Bell

Titel: Vindonissa
Länge: 01:28
Interpret und Komponist: Paul Giger
Label: ECM-Records Best.-Nr: 066069-2
Plattentitel: Vindonissa

Titel: Die Ballade vom Wasserrad (10)
Länge: 01:08
Interpret: Peter Siche
Komponist: Hanns Eisler
Label: EDITION APOLL Best.-Nr: 11303
Plattentitel: Gegen die Dummheit

Titel: aus: Ursonate für Sprechgesang (Sonate in Urlauten),
(4) vierter teil. presto - ablösung - kadenz - schluss
Länge: 00:50
Solist: Kurt Schwitters (Sprechstimme)
Komponist: Kurt Schwitters
Label: Wergo Best.-Nr: 286304-2

Titel: Sear
Länge: 01:28
Interpret und Komponist: Areni Agbabian
Label: ECM-Records Best.-Nr: 6752590
Plattentitel: Bloom

Titel: Blue
Länge: 05:25
Interpret und Komponist: Michael Galasso
Label: Virgin Best.-Nr: 8505422
Plattentitel: In the mood for love

3. Stunde

Titel: Flood
Länge: 01:54
Interpret: Michele Rabbia
Komponist: Michele Rabbia, Gianluca Petrella, Eivind Aarset
Label: ECM-Records Best.-Nr: 7745607
Plattentitel: Lost river

Titel: Ich bin schön
Länge: 01:53
Interpret und Komponist: Jun Miyake
Label: yellowbird Best.-Nr: yeb - 77362
Plattentitel: Lost memory theatre - act - 2

Titel: Au Clair de Lune
Länge: 02:44
Interpret und Komponist: Sublime et Jun Miyake
Label: Video arts music Best.-Nr: VACM - 1374
Plattentitel: Vollmond music from the dance theatre of Pina Bausch

Titel: Dream
Länge: 00:40
Interpret: radio.string.quartet
Komponist: John McLaughlin
Label: ACT Best.-Nr: 9462-2
Plattentitel: celebrating the mahavishnu orchestra

Titel: A Jazz Symphony. Für 3 Klaviere und Orchester (Jazz-Sinfonie)
Länge: 02:02
Solist: Frank Dupree (Klavier)
Orchester: Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz
Dirigent: Karl-Heinz Steffens
Komponist: George Antheil
Label: CAPRICCIO Best.-Nr: C5309

Titel: Lost river
Länge: 01:25
Interpret: Michele Rabbia
Komponist: Michele Rabbia, Gianluca Petrella, Eivind Aarset
Label: ECM-Records Best.-Nr: 7745607
Plattentitel: Lost river

Titel: Rainy Season
Länge: 02:30
Interpret und Komponist: Ernst Reijseger
Label: WINTER & WINTER Best.-Nr: 910220-2
Plattentitel: Feature

Titel: Sear
Länge: 00:52
Interpret und Komponist: Areni Agbabian
Label: ECM-Records Best.-Nr: 6752590
Plattentitel: Bloom

Titel: The touch
Länge: 01:32
Interpret und Komponist: Ernst Reijseger
Label: WINTER & WINTER Best.-Nr: 910220-2
Plattentitel: Feature

Titel: Marta
Länge: 00:28
Interpret und Komponist: Ernst Reijseger
Label: WINTER & WINTER Best.-Nr: 910136-2
Plattentitel: Do you still

Titel: Canzone di Laura Betti
Länge: 04:25
Interpret und Komponist: Stefano Battaglia
Label: ECM-Records Best.-Nr: 1716738
Plattentitel: Re:Pasolini